

dimitri  
verhulst

SPOO



PEE

Roman

DOO

Europa steht in Flammen, doch wir bestellen gleichgültig ein neues Bier. Verteidigen wir unsere Freiheiten, oder verteidigen wir unsere Leere? Über das Aufeinanderprallen von Religionsfanatismus und Freiheiten, über was auch immer.

Terror ist nicht blind, mehr noch, er hat es auf unsere westlichen Errungenschaften abgesehen. Europa bebt und zittert, fühlt sich durch die Wiederkehr des Religionsfanatismus plötzlich in eine Ära zurückgeworfen, die es definitiv hinter sich gelassen zu haben meinte.

Haben wir unsere Ungeheuer selbst genährt? Der dringenden Notwendigkeit von Antworten und Lösungen kann nicht entsprochen werden. Doch wir können, trotz aller Machtlosigkeit vielleicht, diese Anschläge des Grauens mit Anschlägen der Schönheit, mit Anschlägen der Literatur beantworten. Die Tinte muss fließen, denn auch ihr droht Trockenheit auferlegt zu werden.

Dimitri Verhulst (1972) gehört inzwischen zu den großen europäischen Schriftstellern. Er veröffentlichte 19 Bücher, sein Werk erscheint in 25 Län-

dern, es wird verfilmt und fürs Theater bearbeitet. Eine Reihe seiner Bücher wurde mit Literaturpreisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Gouden Uil Publikumspreis und dem Libris Literaturpreis. Verhulst schreibt Romane, Erzählungen, Novellen, Gedichte und Theaterstücke.

Von seinem Klassiker *Die Beschissenheit der Dinge* wurden 400.000 Exemplare verkauft, von *De zomer hou je niet tegen*, das Buchwochengeschenk 2015, fanden 732.000 Exemplare den Weg zum Leser. Im Herbst 2016 erscheinen *Het leven gezien van beneden* und *Spoo Pee Doo*, zwei Bücher, die aus einem vergleichbaren Gefühl der Dringlichkeit heraus geschrieben wurden. Im Frühjahr 2017 präsentiert Verhulst im Sender VPRO unter dem Titel *Made in Europe* eine neue Serie von Reisereportagen, die an den Haltestellen der europäischen Kultur entlangführt.

Von Dimitri Verhulst sind auf Deutsch  
erschienen:

*Der Bibliothekar, der lieber dement war als  
zu Hause bei seiner Frau*

*Die Beschissenheit der Dinge*

*Die letzte Liebe meiner Mutter*

*Gottverdammte Tage auf einem  
gottverdammten Planeten*

*Die Unerwünschten*

*Madame Verona steigt den Hügel hinab*

*Monolog einer Frau, die in die Gewohnheit  
verfiel, mit sich selbst zu reden*

*Problemski Hotel*

DIMITRI  
VERHULST

# Spoo Pee Doo

Aus den Niederländischen  
von Gregor Seferens

*Uitgeverij* Atlas Contact  
Amsterdam/Antwerpen

Copyright © 2016 Dimitri Verhulst

Entwurf Bart Desnerck

Typographie Suzan Beijer

Sie sagt, ich werde dich wahrscheinlich vor dem Frühstück nicht mehr sehen?, und du erwidert, dass du nicht glaubst, dass es diesmal spät werden wird, denn du bist müde, was der Wahrheit entspricht, und du hast so eine Ahnung, dass du nicht vielen Bekannten begegnen wirst, dass es Ende des Monats ist und die meisten knapp bei Kasse sind, weshalb sie beim Vergnügen knausern. Die Leute haben Feiertage hinter sich, der Heilige Hippolyt, der Heilige Hulahoop, Bratwursttage, Nachbarschaftsfeste und so weiter, sie sind rund gegessen und prall getrunken, sie haben eigentlich nicht mehr das Bedürfnis, und außerdem kommt das Ende des Jahres in Sicht, an

dem wiederum gefressen werden muss, Pralinen und ethisch angebrannte Entenleber und andere Kalorienbomben, das Ende des Jahres auch, an dem die Steuerbescheide bleischwer auf die Fußmatte plumpsen. Du kannst dir viele Gründe ausdenken, warum es heute Abend nicht spät werden wird, und es fragt sich nur, ob du dir selber glaubst. Sie glaubt dir keineswegs. Ach, Dirk hat dir eine SMS geschickt, um dir zu sagen, dass Lee wieder im Lande ist und dieses Wochenende bei ihm wohnt und dass sie jetzt auf der Terrasse des Cafés The Marree Man sitzen, natürlich Café The Marree Man, denn wenn Dirk irgendwo in der Kneipe hockt, dann zehn zu eins im Marree Man, und er fragte, ob du nicht Lust hast, was zu trinken. Deine Freundin kennt Lee nicht, und das sei ihr verziehen, keiner mehr weiß, wer Lee ist. So ist es, das Leben, auch das der Ikonen. Und das ist gut so. Dunkelheit muss sich auf alles und jeden legen. Lee wer? Der Bursche, der im vorigen Jahr seine Zeichnungen in der Galerie auf der Ajuinlei ausgestellt hat, die Vernissage durfte mit nicht mehr als fünf Gästen und einem verlorenen Hund rechnen. Ja, Lee, genau, sie erinnert sich, ihr gefielen seine Zeichnungen überhaupt nicht.

Bon, dass es diesmal wieder früher Morgen werden wird, das glaubst du nicht. Ein Glas, vielleicht zwei, höchstens fünf, und dann nach Hause. Doch sie weiß, dass es Morgen werden und deine Seite im Bett noch kalt sein wird. Dass du im Moment ihres Erwachens ein paar Kröten in die Hände eines kräftigen Rausschmeißers drücken, aus einer Kneipe treten und erstaunt sein wirst, weil es schon hell ist. Dein Magen wird nach fettigem Essen schreien, und negierend, dass die Nacht unwiderruflich vorüber ist und alle Pomesbuden geschlossen sind, wirst du durch die Stadt irren, auf der Suche nach Pommes Frites mit einem Klacks Mayonnaise und einer Frikandel Spezial. Julien wird zu haben, und wenn Julien die Schläge seiner Frittenbude zumacht, kannst du sicher sein, dass es nirgendwo in der Stadt noch eine Frikandel gibt, Juliens Türschloss hat die Genauigkeit einer Atomuhr, die Nacht stirbt gern in seinem Müllsack voller Pommestüten und Plastikgabeln. Aber auch dann wirst du stur weiterlatschen, zu Dings, dessen Namen du nicht kennst und der der stolze Eigentümer der schmutzigsten Frittenbude im ganzen Land ist, nämlich die Pomesbude an der Fleischhalle.

Die Hygiene des Mannes lässt vermuten, dass er seine Kartoffeln auch in seinen Achselhaaren braten kann, und seine Fritten sind, na, rate mal, ungenießbar, sogar die Tauben weigern sich, ihre Schnäbel in die Pommes zu bohren, die aus den betrunkenen Mündern gefallen sind, doch wenn die Not am größten ist, macht die Menschheit die merkwürdigsten Dinge, und die Pommes von Dingens essen gehört nun mal dazu. Aber auch Dingens wird geschlossen haben, und grummelnd und grollend wirst du heimwärts trotten, vorbei an allerlei Leuten, die dich aus ihrem erfolgreichen Leben heraus vorwurfsvoll ansehen, weil du, ja warum eigentlich, du weißt nicht warum. Natürlich wirst du meinen, deine Beinarbeit noch unter Kontrolle zu haben. Man sieht dir nicht an, dass du einen Eimer Gin leergeschlürft hast. Meinst du. Und es ist ein Glück, dass du im Stadtzentrum wohnst, fußläufig von allem, denn es liegt in deinem Charakter, morgens zu glauben, du seiest noch glasklar im Kopf, klar im Geist und klar im Handeln, also noch in der Lage, Auto zu fahren. Und auch wenn es der Menschheit gut tut, dass hin und wieder jemand totgefahren wird, bist du froh, dass nicht du diesen Job erledigen

musst. Schon die Vorstellung lässt dich erschauern. Im Übrigen sind es oft die Falschen, die totgefahren werden, es steckt nicht einmal ein Milligramm Gerechtigkeit in solch einem Autoreifen. Also du gehst, deiner Meinung nach geradeaus. Doch die Rechtschaffenen der Erde starren dich verächtlich an, ihnen machst du nichts vor, sie sehen aus drei Kilometern Entfernung, dass du heute Nacht nicht in der Nähe eines Schlafanzugs warst. In deinem Kopf werden die Beats noch schön weiterhämmern, die Musik von Us3, Songs wie *Tukka Yoots Riddim*, *You can't hold me down* und natürlich, natürlich *Cantaloop*, diese wunderbare Ehrenerweisung an den unerreichbaren Herbie Hancock. Tanzend würdest du durch die Straßen streunen, wenn du dich den Menschen mit den erfolgreichen Leben gegenüber nicht ziemlich schuldig fühltest, jene Schuld, von der sie wollen, *dass* du sie fühlst, weil für sie der Tag schon längst begonnen hat, weil sie Arbeit erledigen müssen, Kinder zu erziehen, Kinder umzuerziehen haben, das auch, Einkäufe erledigen, Schuhe anprobieren müssen, Rabattmarken ausschneiden und in Empfang nehmen müssen, und weil du mit deinen elastischen Beinen und

den wässrigen Augen sie schmerzhaft darauf hinweist, dass es zu all ihrem Glück eine Alternative gibt. Und so wirst du dann nach Hause kommen, grau vor Hunger und Nachdurst, der sich bereits bemerkbar macht. Deine Freundin wird wach sein, sogar schon eine Weile, der Duft von getoastetem Brot ist bereits aus der Küche gezogen, es hängt bereits eine ganze Trommel sauberer Wäsche auf der Leine und trocknet, und sie wird sagen: Es wird also nicht spät werden diesmal, habe ich das richtig verstanden? Darauf kann ein Mann nichts erwidern. Richtig, es wird nicht spät werden, sorry. Du wirst dir ein Omelett machen wollen. Eier werden von philanthropischen Hühnern gelegt zum Nutzen der Nachtschwärmer. Eier absorbieren im Körper jede Menge alkoholbedingten Dreck, haben aber den Nachteil, dass sie die sowieso schon überlastete Leber noch mehr belasten. Übrigens, Thunfisch aus der Dose ist ebenfalls ein hervorragendes postalkoholisches Nahrungsmittel. Aber um den Thunfisch in den Meeren ist es nicht gut bestellt. Auch dem Thunfisch geht es nicht gut, nein. Darum kaufst du keinen Thunfisch mehr, dein mickriger Beitrag für Mutter Natur. Seife für dein Gewissen.

Und wenn du den Kühlschrank aufmachst, wirst du feststellen, dass auch keine Eier mehr im Haus sind. Softdrinks ebenso wenig. Denn ein Unglück kommt selten allein. Ein Gläschen Pampelmusensaft wäre jetzt lecker und würde dem Austrocknen des Hirns entgegenwirken. Du hattest die ganze Nacht lang die Gelegenheit, Pampelmusensaft zu trinken, du Idiot, und du hast sie nicht genutzt. Und nun wirst du so ins Bett fallen müssen, hungrig und durstig. Du wünschtest, du könntest etwas Nettes zu deiner Freundin sagen, Worte, aus denen deine endlose Liebe für sie hervorgeht, Worte, die sie trösten und beruhigen, denn sie fürchtet das Schlimmste für dich. Du bist auf dem falschen Weg, das sieht ein Blinder mit Krückstock. Erst vorige Woche sagte Emmy, du müsstest aufpassen, denn sonst würdest du enden wie Luuk, dann würde man dich eines Morgens finden, tot, weil das Licht erloschen ist, einfach so, kein Theater, kein großes Kino, einfach plötzlich tot. Deine Organe würden dich nicht ewig innerlich säubern, irgendwann seien sie erschöpft. Ihr habt über den Tod gesprochen, denn darauf laufen früher oder später alle Gespräche wieder hinaus, alles führt dorthin, nach Rom führt we-

nig, ganz gleich, was man behauptet, doch alles führt zum Tod, und du hast gesagt, dass du nicht eingäschert werden willst, wenn die Uhr nicht mehr tickt. Einäschern gehe zu schnell. Du seist ein Trödler, und trödelnd willst du verwesen, gemütlich auf dem Rücken, in aller Ruhe faulend. Und sie fügte hinzu, dass du wahrscheinlich schon dabei seist zu verwesen. Du siehst also, es ist deinem Umfeld bereits aufgefallen, dass du zu ungestüm lebst. Du isst kaum, was nicht schlimm sein muss, du warst nie ein großer Esser, der magerste Hering in der Klasse, jedes Schuljahr aufs Neue, doch es ist eine tödliche Kombination, wenn man zudem noch weiß, wo die Flasche steht, und auch noch qualmt. Du hängst an den Zigaretten, als wären es lauter kleine Sauerstoffgeräte, nein, niemand wird dir frank und frei ins Gesicht sagen, dass du ein Alkoholproblem hast. Im Übrigen trinkst du, solange Tageslicht herrscht, ausschließlich Kaffee. Du könntest es nicht einmal, tagsüber Alkohol trinken. Doch am Abend gibt es in letzter Zeit immer wieder eine Gelegenheit, das Glas zu heben, ein Geburtstag hier, eine Vernissage da, eine Party dort, und dann kennst du deine Grenzen nicht. Ein zielloses Projektil.

Du hast kein Alkoholproblem, wiederhol das wie ein Mantra, mein Bester. Kein Alkoholproblem. Keins. Aber du bist schon verdammt nah dran. Sag etwas zu deiner hübschen Freundin. Alles in Ordnung. Das wird nicht zur Gewohnheit. Morgen trinkst du nicht. Den Korken drauf. Und auch die Zigaretten hast du satt. Sie noch mehr. Denn du stinkst aus dem Maul, da drinnen ist ein Friedhof toter Würmer, dein Mund schmeckt nach nasen Lumpen und noch nasserem Schlamm, ein Vergnügen ist es nicht, dich küssen zu müssen. Außer vielleicht für einen Nichtraucher. Doch das ist sie nicht. Sie hört dich jeden Morgen röcheln und husten. Sie duldet deine braunen Finger in sich, wenn ihr vögelt. Und sie fürchtet, und zwar zu Recht, dass du schneller, als du denkst, auf deinem Rücken liegst und faulst. Dieses Raseln in deinem Leib ist vielleicht schon Krebs. Könnte sein. Doch du gehst zu keinem Arzt. Zu Ärzten geht man wegen Kleinigkeiten, nicht wegen Krankheiten. Es gibt einen Akupunkteur in der Stadt, der sein Handwerk in China gelernt hat, wo Akupunktur nicht Akupunktur heißt, sondern Pinyin. Dieser Kerl steckt einem für einen ordentlichen Betrag, den die Krankenkasse

nicht ersetzt, ein paar Titannadeln ins Ohr, und sogleich ist das Bedürfnis nach Nikotin verschwunden. Abrakadabra. Zu dem wirst du gehen. Bald. Versprochen. Und vielleicht kann er seine Nadeln auch noch in ein anderes Körperteil von dir pinyinnen, und du hörst auch mit dem täglichen Saufen auf. Wer weiß? Und danach wirst du ins Bett kriechen, auf ihrer Seite, wo es noch ein bisschen warm ist und nach ihr riecht. O mein Gott, du liebst sie und verspielst sie spielend.

Ich werde dich wahrscheinlich vor dem Frühstück nicht mehr sehen, sagt sie, sie sagt es mehr, als dass sie es fragt, und du antwortest, was du schon so oft in aller Ehrlichkeit geantwortet hast. Warum musst du nun schon wieder so wanderlustig weg? Sag nicht, dass es viele Sphären gibt und dass du sie alle eingeatmet haben möchtest. Der größte Teil der Menschheit ist den Schnodder im Schädel nicht wert, für dich ist es nur selten ein Vergnügen, dich unter deine Artgenossen begeben zu müssen. Hunde, damit kommst du noch zurecht. Und mit Katzen eigentlich auch. Ohne Alkohol sind die meisten Mitmenschen jedoch unerträglich, Totalabstinenzler können da ein

Wörtchen mitreden, sie strahlen ihren Überdruß mit Überzeugung aus. Und das ist dann nachher auch der Witz in der Kneipe, dass du dort mit anderen zusammensitzt, die im Grunde auch nur ihre Misanthropie mit Alkohol betäuben. Lauter Menschenhasser, fröhlich beieinander. Tausend Gründe, zu Hause zu bleiben. Oder dafür, dieses eine Glas mit Dirk und Lee zu trinken und danach sofort wieder nach Hause zu kommen. Schau dieses Mädchen, schau diese Frau, sie ist das schönste Wesen im Weltall, und sie ist – Wunder über Wunder – rappeldizappeldihappelverrückt nach dir. Immer noch schaust du sie regelmäßig an und denkst: Wie habe ich das bloß geschafft, wie habe ich dieses Mädchel nur so wirr im Kopf gemacht, dass es sich in mich verliebt hat? Es wäre eine Leichtigkeit, heute zu Hause zu bleiben. Du könntest, zum Beispiel, Scrabble spielen, es ist sowieso schon viel zu lange her, dass du ihr entschlossen und liebevoll eine schämliche Niederlage bereitet hast. Ein Dreifachwortwert würde nicht genügen, es müsste ein Dreifachwortwert mit Spitzenbuchstaben sein. Sachen mit einem X, einem Q oder einem Y. Oder zumindest mit zwei dieser Buchstaben in einem

Wort. Exaequo. Aquilizium. Exequien. Und um das Y aufs Spielbrett zu werfen: Hydroxit. Oder lesen, gemütlich nebeneinander im Sessel. Wenn der eine kichert, fragt der andere warum. Einander laut Passagen vorlesen. Oder Filme gucken, den von Ettore Scola. Oder Pasolini, und anschließend heiß wie Kohleöfen zusammen nach oben und Liebe machen. Oder du liegst im Sessel und hörst verliebt zu, wie sie Chopin spielt. Du bist immer noch verliebt in sie, hundert Pro, das verläuft wellenförmig, doch wenn sie Chopin spielt, weißt du selbst nicht, wie dir ist. Anschließend könntest du die Dummheit begehen, dich selbst ans Klavier zu setzen. Du kannst nicht spielen, aber du spielst sehr gern. Es gibt viel Elend auf der Welt, weil so viele Menschen gern Dinge tun, die sie überhaupt nicht können. Dein Ding ist also das Klavier, auf dem du wie eine Puppe aus der Muppetsshow pling-pling klimperst, *I fell into the ocean*, plong, *when you became my wife*, plong, *I gave it all against the sea*, pling, *to have a better life*, bis du, von Selbsthass erfüllt, weil du den Planeten für die Dauer deines Gesangs wieder sehr viel hässlicher gemacht hast, den Klavierdeckel zuschlägst. Und dann wird sie böse,

weil du böse auf dich selbst bist. Sie findet, du hast Talent, unglaublich, und sie wirft dir falsche Bescheidenheit vor. Wenn sie wüsste. Im besten Fall bist du ein Halbtalent, und die sind schlimmer als die Talentlosen. Das Maß des Selbsttadels ist in der ersten Gruppe größer. Ach, eine kleine Meinungsverschiedenheit, nicht einmal ein Streit, der Teil eures ständigen Repertoires ist. Was sonst noch? Was könntest du sonst noch tun? Du könntest ein paar Holzscheite in euren prächtigen Ofen legen, ein Free Flow, industrielles und hitziges Design, die schönsten Öfen, die es gibt, check it out, und gucken, einfach nur gucken, das kontemplative Starren, auf die Flammen, auf das Glühen. Es gibt kein schöneres Fernsehen als ein Ofenfeuer. Es gibt nur wenige Dinge, denen zuzusehen so entspannend ist wie Goldfische und Feuer. Mehr als genug Möglichkeiten, und nicht eine davon ist dir zuwider, und dennoch stehst du für eine rasche Rasur vor dem Spiegel, seit Kurzem wieder elektrisch, weil du von dem Theater mit Rasierseife und Messer die Nase voll hattest und weil du zufällig vor einiger Zeit einen Rasierapparat geschenkt bekommen hast, zum Geburtstag, auch schon der soundsovielte. Ein Phil-

ips, der großzügige Schenker versteht es, die Männerwelt in zwei Typen einzuteilen: diejenigen, die sich mit einem Braun rasieren, und diejenigen, die auf Philips schwören. Seiner Meinung nach gehörst du zu Letzteren. Er hat früher einmal Rasierapparate verkauft, er muss es wissen, seine Intuition auf dem Gebiet der Enthaarung ist exzellent entwickelt. Dir ist es egal, Philips oder Braun, du bist zufrieden mit dem Apparat, er rasiert bequem und gut, das blutige Kinn gehört der Vergangenheit an. Ein Spritzer Aftershave. Es niemals übertreiben mit dem Aftershave. Ein Spritzer und Schluss. Parfüm muss in so geringen Mengen aufgebracht werden, dass man es nicht riechen kann, sondern höchstens ahnen. Gern würdest du deinen Schatz fragen, ob du gut aussehst, doch du schluckst deine Worte hinunter. Für wen solltest du schließlich gut aussehen müssen? Und überhaupt, lange wirst du ohnehin nicht weg sein. Ein Glas mit Dirk und Lee und dann nach Hause. Das hast du gesagt. Und das war auch so gemeint. Jeans, Hemd, Sneaker. Das wird reichen. Herrlich schlicht. Für die Auswahl deiner Jacke fragt sich nur, ob es regnen wird. Ach, nimm einfach eine Jacke, die etwas Regen ab-

kann, dann wird es nicht regnen, so ist das nun mal. Bis später, sagst du zu deiner Liebsten. Bis morgen, sagt sie. Sie weiß natürlich, dass ein gewisser Leonardo der Inhaber des The Marree Man ist und dass es ihm als eingefleischtem Wodkaliebhaber stets großes Vergnügen bereitet, eines seiner goldenen Fläschchen mit dir zu teilen. Mit etwas Glück ist ein Püllchen Pan Tadeusz darunter. Wenn das nicht phantastisch ist: Ein Wodka, der nach einem Gedicht benannt ist! Es sind arme Kulturen, die ihren Schnaps nicht mit der Literatur verbinden. Die Polen, große Leser, große Trinker, es steckt eine gewisse Logik in dieser Kombination, doch frag mich nicht welche, aber die Polen, denn das wolltest du sagen, die Polen, die wissen, wie's geht. Sie sind die letzte Hoffnung des stets literaturloser werdenden Europas! Sie sitzen in ihren Hütten und schütten geistige Getränke in sich hinein, die nach epischen Versen benannt sind, und zitieren dabei mit immer schwerer werdenden Zungen die berühmten Zeilen aus Adam Mickiewiczs Opus magnum: Oh, mein Land ... Du bist wie eine gute Gesundheit ... Ich habe deinen Wert nie wirklich geschätzt bis heute, da ich dich verloren habe ...

Aber Leonardo wird nicht da sein, Schatz, das merkt man an allem, am Luftdruck, am Wind und am eigenen Puls, und mir wird kein Versfuß aus Pan Tadeusz aus dem Mund fallen. Also bis später.

**O**, der fröhliche Sauerstoff, wenn man mit einem Mal draußen ist. Den ganzen Tag hast du drinnen gesessen, ohne jeden Grund, aber es gab noch weniger Gründe, nach draußen zu gehen. Der frische Wind tut dir gut, und die ersten Menschen, denen du begegnest, sind in bester Laune. Man macht sich die Mühe, einander zu grüßen. Ein Mädchen fährt mit dem Rad gegen den Verkehr, es hat Kopfhörer auf und singt mit, nicht einmal wirklich falsch. Du hast keinen Kopfhörer, hast im Übrigen auch nie welche gehabt, die Straßengeräusche sind dir heilig, aber wenn du jetzt einen hättest, dann würde daraus Cannonball Adderley erklingen. *Jive Samba*, oder, fröhli-

cher, *My Definition of a Boombastic Jazz Style* von Dream Warriors. Und dann hoffen, dass es regnet, bis sich Pfützen bilden, in die man springen kann. Dinge, die zuerst erledigt werden müssen: Zum Späti und edle Zigaretten kaufen. Die Pakistanerin, du glaubst zumindest, dass sie eine Pakistanerin ist, kennt dich und schenkt dir stets ein breites Lächeln, wenn du reinkommst. Ihr Laden macht gute Geschäfte mit dir. Komisch eigentlich, die Hyperspezialisierung dieses asiatischen Volkes auf die Nacht. Man würde dies eher bei Skandinaviern erwarten, die sind daran gewöhnt, im Dunkeln zu leben, ihren Blinden und Sehbehinderten begegnet man mit Neid, weil sie sich im permanenten Zustand der Wintersonnenwendfeste befinden, und anstatt ihren umjubelten Versorgungsstaat zu genießen, müssen die Nichtsehenden im kalten Norden eine Extrasteuer wegen ihres frivolen Handicaps zahlen. Spätis, die Erste Hilfe bei Unfällen, wo vorrätig ist, was allzeit vorrätig sein muss: Chips, Alkohol, Fluppen, Hundefutter und Slipeinlagen, Stützpfeiler der westlichen Zivilisation. Es ist voll im Laden, die Jugend hat ganz offenbar beschlossen, heute Abend so billig wie möglich betrunken zu wer-

den, wer sollte es ihnen verdenken, und studiert die Etiketten diverser Flaschen Chateau Migraine. Der lokale Penner ist auch wieder da und stinkt nach der Pisse, die er nicht rechtzeitig an jemandes Fassade hat abprotzen können. In seinem Bart hängen Essensreste, was bedeutet, dass er heute schon genug zusammengebettelt hat, um nicht all seine Einkünfte in Bierdosen investieren zu müssen. Er nimmt fünf Dosen Cara Pils aus dem Kühlschrank, die Marke der armen Schlucker, und braucht viel zu lange beim Bezahlen. Seine Hose rutscht immer runter, weil Armut schwer wiegt. Der Genuss eines Geldscheins ist ihm nicht vergönnt; der Vagabund muss sich mit dem Kupfer aus dem Bettelbecher behelfen. Endlich ist er weg. Doch nur für kurze Zeit, denn sehr bald schon sind seine Dosen leer und ausgepiss, in Hose oder gegen Fassade, und er wird wiederkommen und erneuten Vorrat fassen. Er selbst ist weg, doch sein Pissegestank bleibt noch eine Weile hängen. Ich verlange drei Päckchen Davidoff. Das ist eine wirklich positive Einstellung zum Leben: gleich mit drei Päckchen flitterflatternd in den Abend hinein. Vorsehung: ein göttlicher Zug, bestehend aus den Fügungen, mit denen das

höchste Wesen mit Weisheit und Liebe alle Geschöpfe zu ihrem endgültigen Ziel führt. Amen. Natürlich wirst du die nicht alle selbst rauchen, schon gar nicht heute, auch wenn du durchaus ein Turborraucher bist, aber drei Päckchen am Tag kannst du nicht inhalieren, sorry. Du findest es normal, und wahrscheinlich bist du damit der Einzige in dieser nicht auf der ganzen Linie unsympathischen Milchstraße, der gerne Zigaretten verteilt. Nicht an ordinäre Schnorrer, sondern an die Gelegenheitsraucher, die nie ein Päckchen kaufen, weil sie der unmittelbaren Nähe des Krebsknüppels charakterlich nicht gewachsen sind. Die Grandseigneurs unter den Gelegenheitsrauchern kaufen dir übrigens hin und wieder eine Packung, zur Wiedergutmachung, oder sie spendieren dir ein schäumendes Trappistenbier. Sie wissen, was sich gehört. Auch wenn sie sagen: Ach, du rauchst Davidoff? Sind das nicht die Transvestitenzigaretten mit dem tuntigen weißen Filter? Aber sie sind nur allzu froh, dass sie ihre Lungen mit dem Rauch deiner Transvestitenfluppen zum Teufel sengen dürfen. Und du gibst deine Fluppen gern den Paffern, die nichts auf Vorrat haben. Ein großer Verteidiger der Solidarität un-

ter den Rauchern, kurz gesagt. Wir müssen einander beim Kaputtgehen helfen, allein ist man auch nur allein. Auf Wiedersehen, gute Frau aus Pakistan im grünen Sari, mit dem goldenen Nasenstecker, mit den anmutig gefärbten Händen und der Bindya aus rotbraunem Ockerpuder auf der Stirn, bis zum nächsten Mal. Und gleich beim Verlassen des Ladens reißt du die Folie von der Packung und steckst dir die erste von noch vielen Davidoffs zwischen die Lippen. Sehr bald schon wirst du aufhören, jawohl, es reicht, du rauchst schon seit mehr als dreißig Jahren, bestimmt kann man mehr als hundert altmodische Tintenfässer mit dem Teer aus deinen Lungen füllen, der ganze Shakespeare kann damit geschrieben werden, Ophelia, die aufgedunsen aus dem Fluss auftaucht, die Versöhnung zwischen King Lear und seiner Tochter, *If you have poison for me I will drink it*, alles, ja, ja, sehr bald schon wirst du aufhören, du musst, die Hypochondrie schlägt zu, du siehst dich selbst in einem bejammernswerten Krankenhausbett ersticken, umringt von Ärzten, die meinen, dass du dir alles selber zuzuschreiben hast, die der Ansicht sind, dass ihr Mitleid fehl am Platze wäre, und die nicht verstehen, warum du

jetzt so wehleidig um Sterbehilfe bettelst ... Sehr bald schon wirst du aufhören, versprochen, aber nicht schon heute. Und, rauchend wie ein Schornstein auf einer Kinderzeichnung, spazierst du, eine Hand im Hosensack, am alten Kanal entlang, obwohl dies nicht der kürzeste Weg ist. Aber du liebst die Ruhe, die dort herrscht, die Abwesenheit von Gaststätten und Schuhgeschäften hält die Meute fern. Die einzigen Touristen, die hier vorbei kommen, sitzen auf einem Boot, ein wenig fröstelnd um diese Jahreszeit. Was der Fremdenführer ihnen zu papageien hat, interessiert kein Schwein, Maria von Burgund muss, was sie angeht, nicht aus dem Vergessen hervorgeholt werden. Mit ihrem Telefon machen sie Fotos, die sie am gleichen Abend noch auf ihre Facebook-Seite stellen werden; an diesem Punkt der Rundfahrt sind sie schon bis zum Gähnen gelangweilt und sehnen sich nach einem Becher mit heißem Kakao oder wollen sich den Magen mit einer Mahlzeit stopfen, die laut dem Führer typisch für diese Gegend ist. Das Wasser glättet sich, die Lodewijk-Van-Male-Brücke macht dich einfach nur glücklich, ebenso wie der Anblick der Ruinen der Seifensiedereien und Baumwollfabriken. Die

Trauerweiden am Ufer: alte Frauen, die sich mit der leicht abgenutzten Anmut eines Mädchen vornüber beugen und ihre langen Haare im stillen Wasser waschen. Du bist kein monogamer Liebhaber dieser Stadt, deiner eigenen Stadt sozusagen, denn das ist sie inzwischen doch geworden, eine Stadt mit Wasser, eine Stadt mit Straßenbahnen. Oft denkst du darüber nach, in eine andere zu ziehen, ebenfalls eine mit Wasser und mit Straßenbahnen, denn das ist unumgänglich, eine Stadt hat keine Daseinsberechtigung ohne Straßenbahnen oder Fluss, und dort würdest du dann ganz ähnliche Spaziergänge machen. Natürlich gibt es eine Handvoll andere Städte, mit denen du gern flirtest, ganz und gar zu Hause sein aber wirst du nirgends, deine Gedanken sind gitanesker als dein Arsch, doch wenn du über diese Stolpersteine gehst, empfindest du tiefen Frieden mit deinem Platz im Atlas, dann deckt sich dein ganzes Wesen irgendwo mit der Umgebung. Erdkunst. Hör nur, wie die Enten zustimmend quaken.

**S**prechen Sie Deutsch? Zwei junge Mädels, nun ja, wahrscheinlich bereits ein paar Jahre in den Zwanzigern, die sich nicht dazu erniedrigt haben, einen Selfiestick zu kaufen, und dich fragen, ob du so gut wärst, ein Foto von ihnen zu machen. Nun ja, Deutsch sprichst du, solange es nicht um Epistemologie geht, kannst du dich einigermaßen verständigen in dieser Sprache, vorausgesetzt du darfst dich einen Teufel um die Fälle scheren und dich beim Wortgeschlecht vertun. Wenn man ein Foto machen will, ist das Jonglieren mit Modalverben von untergeordneter Bedeutung. Dürfen, können, mögen, müssen, du musst nicht mal fragen, auf welchen Knopf du drücken sollst, so ein

Fotoapparat ist kein Cockpit. Die Damen wünschen sich das Kastell als Hintergrund, doch darauf wärst du auch von selbst gekommen. Das Kastell, tatsächlich eine Burg, und einen Streifen von dem Wasser drumherum. Horizontal oder vertikal? Und sie lachen. Vertikal, das mögen sie durchaus, ja. Sie posieren, Daumen hoch, ihre Fröhlichkeit hebt sich vom etwas grauen Wetter ab. Hauptsache, sie denken nicht, du würdest sie auch noch auffordern, Cheese zu sagen. Aus welcher Gegend Deutschlands kommen sie? Okay, Schweizerinnen. Okay, Bern. Toll. Fabian Cancellare kommt auch aus Bern. Fabian, nein? Berühmter Radrennfahrer. Und Paul Klee. Blabla. Sie entfalten einen viel zu großen Stadtplan vor deinen Augen und wollen wissen, wo sie sich jetzt befinden. Das Museum für moderne Kunst wollen sie besuchen, und du findest sie mit einem Schlag sehr viel sympathischer, auch wenn dort gerade nichts Besonderes zu sehen ist, ein paar auf den Boden gepfefferte Töpfe und Pfannen, fünf Mauern mit willkürlichen Farbkleckschen und eine Installation mit Videostills von geschälten Bananen, moderne Kunst eben, aber du willst nicht miesepetrig sein und gibst gerne zu, dass

manchmal auch beeindruckende Dinge ausgestellt werden, nur leider jetzt nicht. Vorigen Monat hätten sie hier sein müssen, da gab es eine außergewöhnliche Ausstellung, nun ja, Pech. Und außerdem, wenn man mal auf die Uhr sieht, dann lohnt es sich nicht mehr, ins Museum zu gehen, die Museumswärter schauen bereits begierig auf ihre Armbanduhren, sie halten ihre Jacken schon in Bereitschaft, denn die Schließungszeit naht. Danke schön! Anschließend wollen sie noch wissen, ob du nicht ein paar Tipps für sie hast, du bist doch von hier, oder? Gute Orte für heute Abend, wo man tanzen, wo man fröhlich atmen kann. Es gibt Tage, an denen würdest du diese Chance beim Schopfe packen und sagen: Wenn ihr Lust habt, könnt ihr mit mir kommen, ich habe nämlich auch vor, heute Abend einen Ausflug in die Welt zu machen, einfach so zum Spaß, ohne Avancen zu machen, sondern weil es herrlich ist, mit Fremden durch die Stunden des allgemeinen Vergessens zu tollen, und dein Gefühl sagt dir, dass diese beiden Damen dein Angebot auch annehmen würden, obwohl sie jung sind, du könntest ihr Vater sein, und wenn nicht, dann immerhin ihr Onkel. Und doch, zwei Schweizer Fräulein,

eingeschworene Herzensfreundinnen, die zusammen eine Städtereise machen. Ein Wochenende auf den Putz hauen. Natürlich haben sie zu Hause einen Freund, es würde mich wundern, wenn sie Single wären, doch das ist diesen Hirtinnen vorerst sehr egal. Für sie ist nun Partytime. Du aber willst heute Abend nicht lange ausgehen, gut, dass du dich selbst daran noch einmal kurz erinnerst, ein paar Gläser mit Lee und Dirk, und dann wirfst du das Handtuch in den Ring. Also machst du ein paar Kreuzchen in den Stadtplan, Lokale, von denen du denkst, dass sie sich dort heute Abend amüsieren können. Du musst dir ihretwegen keine Sorgen machen. Sie sind alles andere als hässlich wie Labrudel, niemand muss sich ihrer erbarmen und du schon gar nicht. Sie werden sich betrinken und ihre Bergdorfhintern an einem Jungen reiben. Morgen früh wachen sie überrascht in einem zerwühlten Bett auf, in einem Zimmer, das nach Katzenklo riecht, und entfalten wieder ihren Stadtplan, auf der Suche nach ihrem Hotel, wo sie viel zu spät ankommen, um noch etwas vom teuer bezahlten Frühstück abzubekommen. So geht das im Leben, und es ist gut, dass es so geht. Nicht mehr lange und sie werden

Mütter, man schickt so ein Mädel nicht frustriert in die Ehe. Schenk ihnen die Illusion eines aufregenden Lebens. Danke schön, gern geschehen, noch einen wunderschönen Abend oder mehr oder weniger sowas. Du spazierst weiter. Zwei Cuberdonverkäufer halten ihren Stand noch offen. Ihre Geschäfte sind zehn Meter voneinander entfernt, und sie zermürben sich schon seit Jahren in einem lächerlichen Handelskrieg. Der eine behauptet, die besten Cuberdons der Welt zu verkaufen, die einzig wirklich echten, außen knusprig und von innen weich, gelatineartig, und sein Konkurrent behauptet, die besten Cuberdons der Straße zu verkaufen. Laut rufend werben sie um Kunden, der eine will nicht hinter dem anderen zurückstehen, Cuberdons, Cuberdons, Neuzekens, fünf Euro je Tüte, woraufhin der andere jodelt: Cuberdons, Cuberdons, chapeau de curé, denn sie können Fremdsprachen, Confiserie der Spitzenklasse, vier Euro und einen halben je Tüte. Sie sind bereit, sich gegenseitig kaputt zu konkurrieren, gemeinsam in den Untergang, Narren des Kleinunternehmertums. Hat der eine noch genug Energie, seinen Stand eine Stunde länger aufzulassen, dann wird der andere all seine Kraft

zusammenraffen und zwei Stunden länger aufbleiben. Zur Not fallen sie zusammen um vor Erschöpfung, begraben sei der Streit auf dem Totenacker, ihre unbeweinten Gräber ordentlich nebeneinander, hier ruht der Verkäufer der besten Windbeutel des Planeten, doch solange ihr Herz Blut pumpt und ihre Pickel voller Eiter sind, leben sie im Harnisch, verlockt durch die Vorstellung, der Fabrikant und Verkäufer der besten Windbeutel zu sein. Für mich müssen sie sich die Kehlen nicht heiser schreien, eine Teigtasche voll süßem Schaum, klebrig, zu fettig. Aber sie kennen dich, diese beiden Herrn sehen dich hier des Öfteren entlangschlendern und geben sich schon keine Mühe mehr, dich zu verführen. Zu dir sagen sie nichts, nicht einmal Guten Tag. Ein Guten Tag ist für sie nur dann von Nutzen, wenn es auch Geld einbringt.

O bwohl die meisten Mägen noch schlafen, füllen sich die Terrassen der Restaurants bereits zügig. Köche sind die neuen Rock'n Roll-Stars, junge Burschen träumen schon längst nicht mehr davon, irgendwann beim Glastonbury Festival aufzutreten, keine Gitarre, sondern einen Kochlöffel, eine Michelinsterne müssen sie erwerben, eine lobende Besprechung im Restaurantführer Gault&Millau. Das Kulinarische triumphiert. Und dabei herrscht Krise, viele Obdachlose und Arbeitslose und Allesanderelose werden dies bestätigen, die Mietpreise kochen über, das Vertrauen der Konsumenten ist zerstört, der Aktienindex schlägt Kapriolen, aber Krise oder nicht, wer um

acht Uhr abends auf die verrückte Idee kommt, ein Restaurant zu besuchen, der wird nirgendwo einen Platz finden, alle Tische sind reserviert, zum großen Bedauern des Geschäftsführers, möglicherweise, vielleicht wird abends um zehn noch ein Tischchen frei, denn es gibt immer jemanden, der im letzten Moment noch eine Reservierung storniert, wenn man denn die Freundlichkeit hat zu stornieren, denn schließlich gibt es Massen von unhöflichen Menschen, die niemals absagen und einfach nicht kommen, sodass ein Tisch umsonst freigehalten wird, eine ganze Stunde lang, stell dir den Verlust kurz einmal vor, diese Mistkerle wissen nicht, wie hoch die Personalkosten heute sind, wie teuer das Wasser im Spülbecken, um vom Fiskus, diesem Schwamm, gar nicht erst zu reden. Sehr spät heute Abend kann gegessen werden, wie gesagt, mit einem bisschen Glück und unter der Bedingung, dass noch alle Zutaten vorrätig sind; hier wird schließlich nur mit tagesfrischen Produkten gearbeitet: Fische, die heute Morgen noch ein Familienleben hatten und voller Pläne steckten, doch mal mit den Kleinen auf die andere Seite des Meeres zu schwimmen, die liegen dort nun voller Geschmack

mit gehobeltem Sommertrüffel neben einer Schlotte auf dem Teller, filetiert und fertig. Am frühen Abend kann auch geschmaust werden, das schon, das könnte noch gehen. Doch wer auswärts essen will zu einer Zeit, zu der nun mal gegessen wird, der greift am besten zu Telefon und Kalender. Die ersten Cava-Gläser perlen auf den Tischen, die Austern liegen schleimig und nackt auf ihrem Eisbett. Jemand sagt, Gadogado ist ein besonders nahrhaftes Blättchen Salat; das ist fürwahr schon jetzt der Satz des Tages. Gadogado ist ein besonders nahrhaftes Blättchen Salat, die Chance ist minimal, dass du selbst diesen Satz jemals in deinem Leben aussprechen musst, aber du willst das Zeug ganz bestimmt irgendwann einmal probieren. Wie spät ist es? Oh, dir bleibt noch Zeit, um etwas zu trinken, bevor du ins The Marree Man gehst. Lee und Dirk sind wahrscheinlich noch nicht da, und du fasst den königlichen Entschluss, auf der Terrasse von De Kleine Rokade Platz zu nehmen, aus jugendlichem Sentiment, denn De Kleine Rokade ist längst nicht mehr das, was sie einst mal war. Eine Ikone unter den Kneipen war sie, Ehre wem Ehre gebührt. Die erste Kneipe in der Stadt, die Negern Zutritt gewährte, als sich

noch kein politisch korrekter Sittenrichter am Ausdruck „Neger“ störte, und weil diese exotischen Burschen nun mal ein besseres Gefühl für Rhythmus haben, fragt nur die Damen, die sie beschlafen haben, Ficken ist Rhythmus, liebe Kinder, und darum geht nie mit jemandem ins Bett, der an Amusia oder Aprosodie leidet, nun ja, De Kleine Rokade war sehr bald *die* Jazz-Kneipe in town, mit einem Schrank voller Vinyl, der jeden, der ein bisschen was von der Magie der Langspielplatten versteht, schwindlig machte. Du warst noch grün hinter den Ohren und hattest glatte Wangen, als du diese Kneipe das erste Mal betreten hast, und viele essentiellen Langspielplatten hast du daher auch in diesem kleinen Tempel zum ersten Mal gehört: *The Sidewinder* von Lee Morgan, Oliver Nelson mit *The Blues and the Abstract Truth*, der ganze Bataclan. Die Donnerstagabendkonzerte waren Momente, auf die man sich freute. Und wie der Name des Lokals bereits vermuten ließ, war es auch immer schon eine Schachkneipe. Man gab den Pass als Pfand für ein Schachbrett ab, und wer verlor, bezahlte dem Gewinner ein Getränk. So war das. Die Ungarn spielen traditionsgetreu im Schwimm-

bad Schach, und du kannst nur hoffen, dass ihnen das Freude macht; du spielst lieber in der Kneipe. Ein Experte bist du nie gewesen, laut einem schwedischen Sozialpsychologen, dessen Name dir jetzt gerade nicht einfällt, muss ein Mensch zehntausend Stunden Erfahrung haben, ehe er sich einen Experten nennen darf. Die Hälfte der männlichen Bevölkerung Schwedens heißt Anders Eriksson, die andere Hälfte heißt Erik Andersson, gehen wir also einfach mal davon aus, dass der Erfinder dieser Zehntausendstundentheorie Anders heißt, falls das überhaupt von irgendeinem Interesse ist, denn dämlich ist die Theorie natürlich schon. Was du sagen wolltest: Wahrscheinlich hast du noch keine zehntausend Stunden Schach gespielt, und es muss sich überhaupt erst mal zeigen, ob du dich auf irgendeinem Gebiet als Experten bezeichnen darfst. Zehntausend Stunden rauchen, zehntausend Stunden Kaffee trinken, zehntausend Stunden verträumt aus dem Fenster starren, diese drei Dinge lassen sich perfekt kombinieren. Zehntausend Stunden schreiben und darüber unzufrieden sein. Zweihundertachtzigtausend Stunden als Waise auf der Welt. Und jetzt wirst du nicht Schach spielen, da-

für bist du nicht gekommen. Und außerdem: Wer spielt denn noch Schach? Schach: die allerhöchste Form des kleinkarierten Denkens. De Kleine Rokade ist nur noch ein blasser Schatten ihrer selbst, das Rauchverbot hat der Kneipe den Rest gegeben. Jazz verlangt nach Nikotin. Schach verlangt nach Nikotin. Die Kneipe ist leer, das braune Mobiliar steht museumsmäßig rum, John Coltrane dreht unter der Nadel seine Runden, das schon, aber eher wie ein leeres Karussell auf einem umgewühlten Kartoffelfeld. Wie ein abgestumpftes Pony auf dem Jahrmarkt, das niemand mehr kämmen möchte. Die wenigen Gäste sitzen draußen, auf der geheizten Terrasse, wo sie noch quarzen dürfen. Für dich darf es ein Kaffee sein. Da schau her, was für ein Charakter, die Stunde des Aperitifs wurde vom Glöckner bereits geschlagen, und dennoch bestellst du einen Kaffee. Dann hast du auch kein Alkoholproblem, alles in Ordnung mit dir, mein Bester, murmelt du nur ruhig dein Mantra vor dich hin. Und das, obwohl der Kaffee in De Kleine Rokade ungenießbar ist. Viel zu dünn. Heutzutage gibt es keine Kellner mehr, die Kaffee servieren, sondern Baristas. Um eine Tasse schwarzes Gold bestellen zu können,

muss man einen Doktor in höherer Kaffeewissenschaft haben. Wünschen der Herr leicht geröstete Bohnen oder doch lieber Espresso-Bohnen? Bohnen aus Sumatra oder aus Äthiopien? Bevorzugt der Herr single origin oder single bush? Jesus-maria, du säufst schon dein ganzes Leben lang Kaffee wie Lachse Wasser, aber dieses gezierte Getue geht dir total am Arsch vorbei. Stell einfach einen Bottich Koffein auf den Tisch, scheißegal, wenn du deswegen für den größten Kulturbanausen auf dem ganzen Längengrad gehalten wirst. In De Kleine Rokade gibt es nur eine Sorte Kaffee, nämlich Kaffee, keinen Affogato und auch keinen Macchiato, sondern ganz normalen Kaffee, wie er bei meiner Großmutter zu Hause durch die Filtertüte tropfte und so die unzivilisierten Riechorgane ihrer Nachkommen erfreute, und wenn dir der Geschmack nicht behagt, dann kannst du einen Schuss Milch hineingießen, ganz normale Milch, von Kühen ohne verbrieften Stammbaum, weder aufgeschäumt noch mit Dampf erhitzt, sondern einfach aus der Flasche, und eventuell wirfst du außerdem noch einen Zuckerwürfel hinterher. Und danach tunkst du einen Spekulatius in den Becher, tunk, tunk,

tunk, tunk, bis du lange genug getunkt hast und der Spekulatius als klatschnasser Durchfall in deinem Kaffee treibt. Herrlich. Nein, du schmeckst keinen Hauch von Haselnuss oder Toast, von Tomate oder Kirsche. Kaffee. Der Quell allen Lebens. Bevor sich die ersten Pflanzen und Tiere an Land begaben, zappelten die ersten Formen von Leben in einer Kaffeepfütze. Schöner ist ein Anfang nie zuvor gewesen. Das ist mal etwas anderes als eine Zehntausendstundentheorie. Kaffee, oh, Kaffee. Und dazu eine Zigarette.

**W**ie wär's, wenn du kurz Snerkie anrufen würdest? Klingt nach Vorsatz, denn Snerkie anrufen bedeutet so viel wie eingestehen, dass du von deinem Plan abrückst, heute Abend zu einer akzeptablen Zeit nach Hause zu kommen, früh genug jedenfalls, um noch zusammen mit deinem Schatz unter die Decke zu kriechen. Snerkie anrufen bedeutet, dass er, wenn er denn rangeht, fragen wird, wo du dich rumtreibst, und dass er dann deinem mythischen Lockruf, dir Gesellschaft zu leisten, nicht widerstehen können. Er funktioniert, ebenso wenig wie du, mit Sonnenenergie; er wacht erst auf, sobald die Dunkelheit eingesetzt hat. Mit Snerkie ausgehen ist eine

Wonne, immer schon gewesen. Ihr seid ein goldenes Duo des Ausgangslebens, ein außergebärmütterlicher Zwilling, der kein Licht erträgt. Nachtblüher, die sich schließen, wenn die Krokusse sich öffnen. Und was gibt es Schöneres, als auf einer Kneipenterrasse, wo keine Bekannten sitzen, kurz mit einem Kumpel per Telefon zu schwätzen, am dünnen Kaffee schlürfend, an einer Davidoff nuckelnd? Hey Snerkie, alles klar bei dir? Natürlich ist bei Snerkie alles klar, oder jedenfalls das meiste, obwohl es besser gehen könnte, seine Frau muss zur Arbeit heute Abend, er hat die Kinder an der Hacke, da ist nichts zu machen. Er hat eine volle Sammelkarte, hat alle Punkte, die er von seiner Gattin braucht, um raus zu dürfen, längst zusammengespart, das ist nicht das Problem, aber er ist mit Händen und Füßen an die Aufgabenverteilung innerhalb der Familie gebunden. Außerdem ist ihr Hund, der schon seit Jahren röchelte wie eine verkalkte Kaffeemaschine, Fons hieß das Tier, nach Fons De Wolf, der ein Radrennfahrer war, und nicht einmal der schlechteste, also, Fons ist gestorben, plötzlich, Herzkranzgefäß geplatzt oder so etwas, und seine Kinder trauern jetzt, während er als Vater schon seit

Jahren der Überzeugung war, dass seine Söhne dem Tier gegenüber dieselben Gefühle hegten wie er. Nein, er würde auch gern heute Abend etwas anderes machen, ihm geht es ehrlich gesagt auch nicht besonders, nach diesem Katastrophenmonat auf der Arbeit, es kommen kaum Bestellungen rein, es ist eine Scheißzeit für Selbständige, und nach dem Zusammenbasteln eines kompletten Spielplatzes, als Freiwilliger zudem, in der Schule, wo seine Rangen Lesen und Schreiben lernen. Verdammte Elternbeteiligung. Sein Rücken ist hinüber, er ist erschöpft, ein Bad wäre heilsam, aber er traut sich nicht, eins zu nehmen, weil er Angst hat, nicht mehr aus der Wanne zu kommen. Er sehnt sich danach, bald mal wieder einen trinken zu gehen, doch heute lässt er sich mit Neid volllaufen und bleibt zu Hause. Kein Grund, neidisch zu sein, Snerkie, es wird heute ja gar nicht spät werden, du wirst diesmal die Krokusblüten nicht aufgehen sehen, was er kaum glauben kann, auch wenn es um diese Jahreszeit keine Krokusse gibt, doch schau, sehr bald schon zieht ihr eure blank geputzten Schuhe an und steht singend und pissend unter dem Sternenzelt, versprochen. Es war gut, mal wieder mit Snerkie gesprochen zu

haben. Liebe endet, Freundschaft nicht. Schreib's ruhig auf. Du bestellst tatsächlich noch einen Kaffee, wäre er mal bloß nicht so dünn, und observierst von deinem gemütlichen Beobachtungsposten aus das Treiben auf dem Platz. Es ist Freitag, der dreizehnte zudem, ein Tag, der angeblich Unglück bringt, weil man einst einen Gottessohn an ein paar Balken genagelt hat, als das Kalenderblatt dem von heute ähnlich war, doch die Jugendlichen, die du vor dir herumgehen siehst, fröhlich, ihre Schultaschen scheinen gewichtslos geworden zu sein, haben dem Aberglauben ganz bestimmt abgeschworen. Freitag, Freiheit. Soeben noch haben sie ihre Freundinnen geküsst, die unüberwindlichen, und jetzt eilen sie heimwärts, hinein in ein Wochenende ohne Mathe. Sie haben es eilig, in ein paar Stunden kommt das Finale des Liederwettstreits im Fernsehen, das ganze Land fiebert mit den Schmalzbubis mit, die Chipstüten und Colaflaschen sind eingekauft, es wird zweifellos ein unvergesslicher Fernsehabend. Sie müssen nicht ins Bett, und wenn sie einmal drinliegen, müssen sie für nichts und niemanden daraus aufstehen. Die Straßenbahnen, vollgeklebt mit Werbung für einen Stromversorger, Gemeinsam

für weniger CO<sub>2</sub>, pumpen die Innenstadt leer. Nivea: Es wird ein blauer Winter. Die Büroangestellten werden in ihre Häuser in den Außenbezirken zurückgebracht, doch in noch größerer Zahl sind es jene, die weniger renommierte Marken tragen, die in ihre elenden Vorstädte transportiert werden. Aber allen gemein ist die Aussicht, dass zwei Tage anbrechen, zwei goldene Tage, an denen auch der Postbote im Bett bleibt; niemand muss ängstlich den Briefkasten öffnen, keine Rechnung, Forderung oder Mahnung wird das Verteilzentrum verlassen. Keine Nachricht ist die beste Nachricht. Am Montagmorgen wird diese Meute erneut zusammenströmen, mit traurigeren Visagen, der Kreislauf der Pendler. Ein Zigeuner betritt die Terrasse, schultert seine Geige, doch ehe er noch die erste Note aus seinem verschlissenen Instrument streichen kann, hat ein Kellner ihn schon vertrieben. Hier, wo einst zuerst auch Neger willkommen waren. Die Kunden fliehen vor dem Gebettel, und der Kunde ist König, an diesem Gesetz wird nicht gerüttelt. Wenn der Zigeuner zumindest etwas Festliches fiedeln würde, aber nein, quengelige Balkanballaden auf einer Geige, die mit Stacheldraht bespannt ist. Je-

mand kommt an deinen Tisch, um eine Zigarette zu schnorren. Er kann eine haben, mit einem Lächeln. Gadogado ist ein nahrhaftes Blättchen Salat. Entschuldigung? Gado...? Nein, nichts, du fragtest, ob er Feuer hat. Feuer hat er, vielen Dank. Und anschließend fragt er dich, ob es sein könnte, dass er dich irgendwoher kennt. Die Zigarette war nur eine Finte, eine Ausrede, um mit dir ins Gespräch zu kommen. Dich irgendwoher kennen, ja, das könnte sein, du bist gelegentlich in der Stadt unterwegs, dies ist nicht dein erster Kaffee in De Kleine Rokade. Diese Antwort scheint ihn nicht wirklich zu befriedigen, dein Gesicht kommt ihm vage bekannt vor. Tja, das traurige Schicksal einer unausgesprochen gewöhnlichen Visage, du könntest niemand und jeder sein. Meistens ist es niemand.

**A**lles hat einmal ein Ende, Dunkelheit muss sich auf alles und jeden legen, und so hat auch das Kaffeetrinken ein Ende, so herrlich faul du hier auch herumsitzt, von deinem Stuhl aus den Menschenzoo betrachtend. Du gehst am Kino vorüber, und obwohl du nicht die Absicht hast, dir heute Abend einen Film anzusehen, locken dich die Plakate mit ihren Landschaften, ihren Körpern, entkleidete und andere, den Schauspielerinnen, die nur auf der Leinwand zu leben scheinen, denn man trifft sie schließlich nirgends, nicht beim Bäcker um die Ecke. Filme, die weltweit auf den großen Festivals alles mögliche gewonnen haben, Palmen, Leoparden, Kälber, Lö-

wen und Bären, sogar einen ganzen Globus, alles aus Gold, ganz selten einmal Silber, das muss bei Filmpreisen so sein. Ach, wie herrlich ist es doch, zwei Stunden im Dunkeln zu sitzen, dich von einer Geschichte mitreißen zu lassen, dich zu verlieben, geil, traurig, wütend zu werden, um dann anschließend an der Bar des Filmtheaters all diese Gefühle beim Genuss eines Getränks und einer Scheibe Wurst wieder sacken zu lassen. Ja, nächste Woche solltest du dich wieder einmal in einen solchen Saal begeben, es gibt kein würdiges Leben ohne Kino. Aber zuerst ein Gläschen mit Dirk. Welchen Weg nimmst du Richtung The Marree Man? Dann eben am Belfort vorbei, der Glockenspieler läutet gerade, zum großen Vergnügen der Touristen, die in ihrem Heimatland ein solch hässliches Geklimper nicht mit anhören müssen. Zum Weltkulturerbe befördertes Geklingelklangel, die Schwestern des Apoll kotzen den Olymp voll. Belfort: Brustgeklopfe! Laut hinausgekrächte Macht der Stadt. Ein Turm mit einem mythologischen Drachen darauf, um mit all den anderen Türmen, auf denen ebenfalls mythologische Drachen thronen, zu konkurrieren. Und mit einem riesigen Uhrwerk natürlich, so dass man

von überall in der Stadt sehen kann, dass die Zeit nicht gleitet, sondern flieht, dass du gerade kostbare Sekunden verschwendest, dass du dein Leben vergeudest, dass der Tod dir schon seinen nach fermentiertem Hering stinkenden Atem in den Nacken keucht. Die Zeiger sehen dich mahnend an, sie schleudern dir die genaue Stunde wie einen Vorwurf ins Gesicht, du, Tagedieb, elender Herumlungerer, Herr undsoweiter. Überall musst du daran erinnert werden, dass die Würmer, die dich auffressen werden, bereits geboren wurden. Der Wurm, der Speckkäfer, der Kurzflügler. All die Türme schlagen deine Stunden bim bam. Inzwischen baut man sogar in Mikrowellen und Kaffeemaschinen Uhren ein. Welch ein Sadismus! Eine Weile noch dürfen wir in der vierten Dimension zappeln, aber nicht mehr lange, nutzt die Zeit, Sklaven des Pendels. Vorbei an Metzgerei Eendenpoel, dem besten Fleischer der Region. Sagt man. Und das ist durchaus glaubhaft. Sein wunderbares Schaufenster mit durchgehackten Tierleichen. Kein frivoles Getue für den Mann, auch die Kuh hat ihre begrenzte Zeit auf Erden, wer fressen will, muss morden, er trägt seine blutige Schürze mit Stolz. Wir haben zwar schon ei-

ne Weile Elektrizität und Gummistiefel, doch wer seine Verbindung zum Cro-Magnon verliert, büßt an Menschlichkeit ein. Der Geschmack von Innereien, ebenso essentiell wie die Schönheit einer gemalten Odalysken. Ob er Kalbsbries vorrätig hat? Man kann es jederzeit bei ihm bestellen, gewässert, in Bouillon pochiert, von Haut und Knorpel befreit, das einzige, was man noch selbst machen muss, ist, es zu braten und in den Schlund zu schieben. Wenn du es jetzt bestellst, hast du es morgen. Schon die Vorstellung. Du spürst schon, wie die Thymusdrüsen auf deiner Zunge schmelzen. Ein Stück Fleisch voller Vitamin C, der perfekte Gemüseersatz. Aber es stehen dir etwas zu viele Menschen an seiner Theke. Freitag, du weißt schon. Freunde werden eingeladen, die Flaschen sind bereits dekantiert, Domaine du Chevalier, es darf schmackhaft sein, von allem darf's ein bisschen mehr sein. Anstatt des Plunders aus dem Supermarkt darf es heute Abend Qualität von Eendepoel sein. Und wer sollte ihnen widersprechen? Nun, du hast jedenfalls keine Lust, dich in die Schlange zu stellen, also weiter. Der Akkordeonspieler auf dem Platz muss warten, bis das kreischende Geläute der Belfortglocken aufhört,

auch wenn ihm das nichts bringen wird; bald kann seine Ziehharmonika wieder von den Klöppeln übernehmen, sein festes Repertoire, Melodien, die wohl in traurigen Regionen erfunden worden sind, obwohl dort jeden Tag die Sonne scheint und die Gurke für kein Geld der Welt reift, aber die Menschen werden ihm keine Aufmerksamkeit schenken, sein Hut wird leer bleiben. Sie haben keine Ahnung von Musik, die Rüpel, und nennen dieses Instrument immer noch das Klavier der Armen. Quetschkommode, noch so ein Name, zumindest ein etwas passenderer. Sie hören einen Ton aus dem Aerophon, und sie riechen Chicorée in Schinkenröllchen, die Sonntage bei ihrer Omama aus der Kinderzeit. Sie denken an die Aufzüge in ihren stereotypen Hotels, die vermuzakten Evergreens, die man dort spielt, um die Gäste mental auf den Jacuzzi einzustimmen. Herr der Trotteln und Tölpeln, vergib ihnen, denn sie wissen es nicht besser, ihre kalten Seelen haben es nie verstanden, sich an einem Ton zu wärmen. Du ergreifst in deiner Hosentasche ein paar Münzen und wirfst sie in den Hut des Musikers. Du machst jemanden damit glücklich, und die Chance, dass deine Waschmaschine wie-

der mal kaputtgeht, weil Geldstücke mit in der Trommel landen, wird dadurch verringert. Doppelter Gewinn. Der Akkordeonspieler sieht dich fragend an: Jetzt, da er zu spielen aufgehört hat, strömt das Geld. Doch sieh, der Glockenspieler ist für heute fertig, die Steinkäuze, die noch nicht taub sind und im Turm wohnen, können erleichtert aufatmen. Und hier unten, die zwangsläufige Wohnstätte der Flügellosen, kann jemand erneut die neun Register seines wunderschönen Instruments ziehen. Besame mucho.

**F**ast bist du da, nur noch den Platz mit der kleinen Fontäne überqueren. Früher gab es dort eine Kneipe mit einer Terrasse, die De Fabels hieß, ein Sprachwitz, Fontäne, Jean de la Fontaine und seine Fabeln, hahahaha, und vielleicht wusste ganz selten einmal jemand, wer Jean de la Fontaine war, der sich dann an die zirpende Grille erinnerte, die sich einen mahnenden Vortrag von der emsigen, industriellen, kapitalistischen Ameise anhören musste. Die Moral der Geschichte: *Wer sein Leben ganz den Künsten weiht, leidet oft Hunger und Bedürftigkeit.* Jaja. Die Ameise hat inzwischen auf dem Platz den Sieg davongetragen, die Kneipe wurde in ein Kleidergeschäft um-

gewandelt, das soundsovielte in der Stadt, Markenkleidung für jene, die sich ihr Image kaufen können, hergestellt dort, wo die Menschen Curry kacken und wo die Kinder in finsternen Textilspe-  
lunken die Hände in krebserregende Farbstoffe tauchen. Keine zirpende Grille mehr zu entdecken. Obwohl, aus irgendeinem Grund wurde dieser Platz zum Basislager pickliger Weltverbesserer, die sich einem mit der Frage aufdrängen, ob sie dir eine Minute deiner Zeit stehlen dürfen, während sie dir diese Minute eigentlich bereits mit dem Stellen der Frage selbst stehlen, und die dir dann anschließend die erbärmliche Situation der Puten in den Mästereien so engagiert darlegen, als wären sie in einem früheren Leben selbst eine Pute gewesen, die sich, auf dem Hackblock sterbend, fest vorgenommen hat, als Tierschützer zu reinkarnieren, und dir dann eine Petition in die Hand drücken, in dem Glauben, dass eine Unterschrift der Weg zur Gerechtigkeit ist, während doch die Unterschriften, die in der Welt Bedeutung haben und die tatsächlich Ergebnisse bringen, unter Bestellungen, Rechnungen, Verträge und so weiter gemacht werden. Wie dem auch sei, du empfindest Sympathie für all die jungen Hü-

fer. Zirpenden Grillen. Zwitschernden Spatzen. Mümmelnden Kaninchen. Wie sagt man? Wer mit zwanzig kein Linker ist, der hat kein Herz; wer mit fünfzig noch links ist, der hat keinen Verstand? Aus der Boutique der faden Bonmots. Ein Allgemeinplatz, der wahrscheinlich einem witzigen Fünfzigjährigen eingefallen ist, der vergessen hat, dass er einmal einen Fingernagel hatte, um sich den juckenden Arsch zu kratzen, während er über die Anschaffung eines neuen Wagens für die neue Freundin nachdenkt. Oder stammt der Spruch doch von Oscar Wilde? Egal. Aber, alles wie gehabt, da steht wieder einer, ganz in Weiß, die Farbe der Unschuld, die Farbe der Farblosigkeit, und auch von Kleister. Los, wette und rate, welche Misstände der Besitzer dieses glatten Gesichts zurechtrücken will: Es werden zu viele Bäume gefällt? Der türkische Präsident hat diktatorische Züge und muss von seinem Thron gestoßen werden? Du wirst es sogleich erfahren, denn er fragt dich, ob er eine Minute deiner Zeit in Anspruch nehmen darf. Das Leben ist zu kurz, um mit Minuten um sich zu werfen, du willst nicht erleben, dass du auf dem Sterbebett liegst und dich über die eine Minute ärgerst, die du

durch das Anhören eines Klagelieds über irgendwas verplempert hast. In seiner Hand entdeckst du einen Stapel Überweisungsträger, ha. Natürlich bist du für eine bessere Welt, aber die darf dich nichts kosten. Du bezahlst bereits Steuern, bester Freund. Du drückst so hohe Sozialversicherungsbeiträge ab, dass du dich dabei allmählich sozial unsicher fühlst. Er soll lieber mal bei denen anklopfen, die uns melken, bei den Mächtigen der Welt! Dafür sorgen, dass der Staat seine Aufgaben erfüllt! Der Bürger muss doch nicht auch noch aus eigener Tasche dazu beitragen, dass die Erforschung von Multipler Sklerose fortgesetzt wird! Wenn er ein wenig genauer nachdenken würde, ehe er in die Wahlkabine geht, dann müsste er jetzt nicht hier stehen und für die gute Sache betteln! Die ganze Stadt ist voller Werber für eine bessere Welt ohne Krankheiten und Ungerechtigkeit; wenn du jedem von ihnen fünf Cent spendest, kannst du heute Nacht in einem Karton schlafen. Nun, was kann daran so weltverbessernd sein? Aber du behältst deine schroffen Ansichten für dich, denn schließlich: ohne Naivität keine Schönheit, keine Liebe, kein Garnichts. Und darum sagst du einfach, du bist in

Eile, was nicht einmal gelogen ist. Denn eilig hast du es zu trinken, zu quatschen, zu rauchen, den ersten frühen Abend des Wochenendes auf der Terrasse des The Marree Man einzuatmen. Mit deinen Freunden zusammen zu sein, was letztendlich ja die Quintessenz einer besseren Welt ist. Fünfhundert Meter trennen dich noch von der Fröhlichkeit. Komm, zünd dir eine Zigarette an, dann geht es sich besser. Die Leichtigkeit winkt, das Leben lacht dir ein Loch ins Gesicht. Und du wünschst dem jungen Mann ganz aufrichtig viel Erfolg mit seinen philanthropischen Plänen.

**D**u siehst ihn schon Weitem sitzen, Dirk, schön eingemummelt wie immer, anfällig für Erkältungen und Schnupfen, wie er ist, den Kragen hochgeschlagen, aber mit hellleuchtenden Augen vom ersten Trappistenbier, das er sich bereits hinter die Binde gegossen hat. Er sitzt auf der Terrasse auf seinem Stammplatz, in der Ehrenloge, von wo aus man die komplette Straße, das ganze Kommen und Gehen von Gästen und Passanten überblicken kann, von wo aus man nach den Mädchen schauen kann, wie sie flanieren, wie sie, in ihrer Eitelkeit geschmeichelt, ignorieren, dass sie betrachtet werden, trippeltrappel, trippeltrappel. Er hat bereits seine Zigarre angezündet, wie du be-

merkst, ein gewaltiger brauner Torpedo puertoricanischer Herkunft, an dem er mindestens eine Stunde lang zuzeln kann. Seit er aufgehört hat, sich mit Zigaretten zu vergiften, gönnt er sich täglich eine Zigarre, eine teure. Sterben wird er daran natürlich auch, doch das Krepieren bekommt mehr Grandezza. Du musst zugeben, du bist ein bisschen neidisch, auf das Ritual, tagsüber auf diesen einen Stumpfen loszusteuern, das Timing. Den ganzen Tag über ist man mit der Wahl des richtigen Zeitpunkts beschäftigt, die Sorgfalt, die man auf das Paffen verwendet. Den ganzen Tag trägt man diesen Knüppel in der Brusttasche mit sich, in Reichweite, das Auf-später-Verschieben. Sehr Tantra. Nichts für dich, du hast schon mal versucht, dir eine Quote von fünf Davidoffs pro Tag aufzuerlegen, Gelegenheitsraucher zu werden, sozusagen, und es machte dich komplett wahnsinnig, dieses Theater. Denn hat man nicht alle fünf Minuten Gelegenheit zu rauchen? Auf die Straßenbahn warten ist eine Gelegenheit, jede Tasse Kaffee ist eine Gelegenheit, gegessen haben ist eine Gelegenheit. Eigentlich schade, dass man sich nicht auch noch eine anstecken kann, nachdem man gelebt hat, denn nichts rundet eine Ak-

tivität besser ab als eine Fluppe. Zigarren magst du nicht, zu denen brauchst du also schon mal nicht zu wechseln, aber du bewunderst das, Menschen, die sich auf diesen einen Schuss Genuss beschränken, die über die Gabe verfügen, ihre Gezeiten zu beherrschen, und die wissen, welche Stunde sie vor allen anderen krönen müssen. Wie dem auch sei. Der Stuhl neben Dirk ist noch frei, perfekt, du hast deinen Platz auf dem Balkon der Menschheit und kannst dich sogleich auch der hohen Kunst des Mädchenschauens widmen. Es ist nicht die beste Jahreszeit dafür, zu kalt, die Röcke und die Tops bleiben vorerst noch im Schrank, die Schulterblusen, die ärmellosen Crops, die Kleider aus Viskose, die freien Rücken, die Schmetterlingsärmel. Die Phantasie hat etwas mehr zum Ausziehen, und dagegen lässt sich ja auch kaum etwas einwenden. Hallo Dirk, hallo Lee, sind die Herren wohlauf? Ob du etwas trinken willst? Ist dieses göttliche, amberfarbene Bier aus der Abtei von Notre Dame vorrätig? Denn das ist der Nachteil, wahrscheinlich der einzige, der massenhaften Säkularisierung, dass es kaum noch junge Männer gibt, die bereit sind, einen Knoten in ihren Schwanz zu machen und sich in

einem abgeschlossenen Kloster, abgekehrt von der verderblichen Welt, dem Gebet und dem Brauen von Bier zu widmen. Die Produktion von Trappistenbieren leidet unter den Erfolgen des profanen Denkens. Hätten die Moslems nicht solch einen Abscheu vor dem Alkohol und müssten die Sufis ihren Lebensunterhalt mit dem Brauen von Bier verdienen, dann schwömmen wir heute im allerbesten Gerstensaft und würden, tanzend wie die Derwische, durch den Tag tollen, aber es soll nicht sein, es war der Prophet Jesus und nicht der andere, der, Abrakadabra, Wasser in Wein verwandelt hat, die dogmatischen Trinker fanden Unterschlupf im kraftloseren Katholizismus. Der Herr ist ihr Hirte, und er weiß den Weg nicht mehr. Doch Dina, die Kellnerin vom Dienst, sie sieht heute neckisch aus, du könntest wetten, dass sie heute noch etwas Lustiges vorhat, spricht die erlösenden Worte, die Patres von Notre Dame haben einen Kasten deines Lieblingsbiers geliefert, zwar nur einen Kasten, wie gesagt, vierundzwanzig Flaschen also, doch es gibt Kneipen, die gegenwärtig weniger gut versorgt sind. Die Austrocknung winkt. Das ist ein mieser Jesuitenstreich, meckert jemand, der das Gespräch mitge-

hört hat. Jetzt, da wir unsere Abhängigkeit von Gott losgeworden sind, versuchen sie, uns mit etwas anderem zu kriegen, diese Katholen, und es gibt nur zwei Pfeiler, auf denen der Glaube erneut aufgerichtet werden kann: Sex und Alkohol. Titten und Bier. Es sieht so aus, als würde es die üblichen tiefsinnigen Gespräche geben, leicht im Ton, erfüllt von Lebensweisheit. Der neue Nietzsche ist unter uns. Ach, du wirst eh nicht lange bleiben heute Abend, einen kleinen Aperitif, vielleicht zwei, vielleicht fünf, doch dann hopp nach Hause, es muss sein, denn sonst tritt deine Leber noch in die Gewerkschaft ein und streikt, und daher muss die Aussicht auf gerade mal vierundzwanzig Flaschen Bier, und das für eine ganze Woche und für nur eine Kneipe, dich nicht beunruhigen. Schau, da wird, ruhend auf Dinas rechter Hand, das Bier schon gebracht, zusammen mit einem Schälchen voller Nüsse. Der heilige Moment, der erste Schluck des Tages. Gott, alle warten voller Hoffnung auf dich, alle Lebenden bitten dich um Trank, du öffnest deine Hand, und wir werden gesättigt. Amen. Koste: den aromatischen Hopfen, den Kandis, die Milchsäure und vor allem, ja vor allem die Zitrone. Ein Spitzen-

bier, Höhepunkt der charistelichen Zivilisation! Vergiss die Bilder Bellinis, bei deren Anblick die Nonnen in ihren kratzenden Juteslips triefen, vergiss die Sixtinische Kapelle, das Gold, das in die Gewänder der Päpste gewoben wurde, vergiss die Kathedralen, die Rosetten, die Glasfenster, die Pädophilie, den appetitlichen Duft von gebratenen Ketzern. Das hier, dieses Bier mit dem Hefedepot, das uns, Erdlinge, zum Pott jagt, auf dass die Erde für künftige Generationen von arm-seligen Erdlingen gedüngt bleibt, ist der Höhepunkt einer Religion, Nimm noch einen Schluck, los. Und zünde dir eine Zigarette dazu an. Noch mal so lecker.

**H**e, Vannolle, ruft dich plötzlich jemand bei deinem Nachnamen, erstaunt, erheitert, es ist Ewigkeiten her, dass dich jemand so angesprochen hat, jedenfalls so, vollkommen herrlos Vannolle, und dies kann einzig und allein nur aus dem Mund von jemandem aus deiner Schulzeit kommen, als alle Schüler einander mit dem Nachnamen ansprachen, kein Mensch weiß warum. Als wäre es nicht schlimm genug gewesen, dass die Lehrer sich ausschließlich deines Nachnamens bedienen, um dich über das, was sie zu sagen hatten, zu informieren, Vannolle, fünf Seiten bis morgen, Vannolle, Strafarbeit, Vannolle, zum Direktor, Vannolle, aufwachen, Vannolle, halt

den Mund, Vannole, raus! Du schaust geradewegs in ein Gesicht, das dir vage bekannt vorkommt, eine Visage aus halbvergessener Vergangenheit, aus deiner Erinnerung hervorgebaggert, zusammen mit Asymptoten und all dem anderen Wissen, das angeblich nützlich ist. Zwei Züge begegnen einander, der erste Zug ist zweihundert Meter lang und fährt mit einhundertvierundsiebzig Stundenkilometern, der zweite Zug ist nur achtundsechzig Meter lang und hat eine Geschwindigkeit von einhundertvierundvierzig Stundenkilometern. Wie viel Zeit vergeht zwischen dem Augenblick, in dem die Zugspitzen einander passieren und dem Augenblick, in dem die Zugenden aufgleicher Höhe sind? Keine Multiple-choice-Frage, ihr Faulpelze. Aus der Zeit, als du dieses Rätsel noch zu lösen wusstest, unvorstellbar, stammt das Gesicht, das dich nun ansieht. Es ist von Alter und Ehescheidungen gezeichnet, was es an Falten dazugewann, verlor es an Haaren, so wie das nun mal ist und sich gehört, *denn alles Fleisch, es ist wie Gras*: Es wird gemäht, es vermoost, es wird abgegrast, zieht widerliche Viecher an und fault. Doch er sagt, Vannolle, du hast dich kein bisschen verändert, als wäre dies ein Kompliment, als

duldetest du verdammt noch mal noch immer das Babyface aus Schülertagen auf dem Hals. Du rauchst immer noch tüchtig, wie ich sehe? Währenddessen tauchen deine Gehirnzellen hinab in alte Gelbe Seiten und Fotoalben, auf der Suche nach dem Namen des Kerls. Du versuchst, ihn zu verorten. War er der Bursche, der in der Klasse vorne rechts saß, Igelfrisur, so wie sie damals viele trugen, Hawaiihemd und ein Paar stinkende Achseln? Decoster? De Wilde? Vandamme? Ist-dohegal. Er sagt, was für ein Zufall, dass ich dich jetzt hier treffe, und ein Zufall ist es, in der Tat. Das feste Prädikat für Zufall: dumm! Wie es mir geht? Ja, gut. Und er fügt mit einem Schwall von Plapperlust hinzu, dass er schon eine Weile auf der Suche nach deiner Adresse ist, denn demnächst, im April, gibt es ein Klassentreffen, ein besonderes, das Klassentreffen der Silberfuchse, denn es ist fünfundzwanzig Jahre her, dass ihr Abitur gemacht habt. Es ist fünfundzwanzig Jahre her, dass du wusstest, wie viel Zeit zwei sich begegnende Züge und so weiter. Dass du eine deiner ersten Freundinnen im Stadtpark gefingert hast, gleich nachdem die Schulglocke geläutet hatte. Und all das wird gefeiert im April. Mein

Gott, die Silberfuchse. Zuerst gibt es einen kleinen Gottesdienst in der Schulkapelle, und danach wird in der Mensa gegessen, kaltes Büfett, mit Käse und Wein, und man kann in Erinnerungen an die Streiche schwelgen, die ihr euch ausgedacht habt, um das Schulsystem zu überleben, Lehrer werden auch dort sein, die meisten sind inzwischen pensioniert. Es könnte nett werden. Der Gebrauch des Wortes *nett* müsste verboten werden. Körperliche Züchtigung für den, der es ausspricht oder niederschreibt, Waterboarding, Peitschenhiebe, Stromstöße und Folterstühle, denn *nett*, das gibt es nicht. Pfahlhängen, diese Netten, alle. Der Gedanke, mit den alten Gespenstern von früher wieder beisammen zu hocken, widerstrebt dir. Wozu? Um eure Leben miteinander zu vergleichen, zu sehen, wer erfolgreich war und wer gescheitert ist? Denn, tja, ihr seid alle aus demselben Startblock losgerannt und habt alle verschiedene Richtungen eingeschlagen. Täte es gut, wäre es salbend zu erfahren, dass die größten Streber von einst einen armseligen Job bekommen haben? Dass der einzige, der sein Haus schon abbezahlt hat, damals der größte Trottel war? Und werdet ihr dann das Dahin-

schreiten der Zeit besabbeln, über die Kinder reden, die ihr in die Welt gesetzt habt und die nun auch schon, Pickel ausdrückend, im letzten Schuljahr sind? Silberfuchse. Oh, und schau dir das an, Vandenabeele ist noch immer mit der Braut zusammen, die er damals schon im Eingang des Schuhgeschäfts abgeleckt hat, hässlich ist sie natürlich nach wie vor, doch die beiden sind ein glückliches Paar und haben sogar noch zweimal im Monat geschlechtlichen Verkehr. Und Waterschoot hat es mit jeder Menge Erststimmen zum Mitglied des Gemeinderats gebracht, er konnte schon immer gut reden und hat bei der Errichtung einer Tiefgarage eine wichtige Rolle gespielt. Und Bemelmans, der blöde Bemelmans, hat es tatsächlich ins Fernsehen geschafft, in eine Quizsendung, gleich vor der Tagesschau, Primetime, und hat vor den Augen vieler gelangweilter Zuschauer eine Reise nach Aruba gewonnen, oder war es Kuba, auf jeden Fall etwas, das auf uba endet, einfach so, weil er wusste, von wem die MonaLisastammt, und hat dann dort, hopplahopp, die Frau seines Lebens gefunden, verdammt, ausgerechnet Bemelmans, der immer einen Abscheu vor Farbigen gehabt und nun seine Gene plötzlich

an eine Reihe von Mokkakindern weitergegeben hat, denn dort in Jottweduba sind die Damen ebenso heiß wie das Klima und so fruchtbar, dass man keine Worte dafür findet, sie werden schon schwanger, wenn sie nur an den Akt denken. Und der dies, und der das. Die absolute Vorhersagbarkeit des Zusammenseins. Weißt du, sagt der Typ, dessen Name dir einfach nicht einfallen will, weißt du, was mir plötzlich wieder in den Sinn kommt, und natürlich weißt du das nicht, denn du bist kein Hellseher. In der Klasse machten wir Vorhersagen, wir fragten uns zum Beispiel, wer das meiste Geld verdienen würde, wer das hübscheste Mädchel heiraten würde, wer im Knast landen würde. Harmlose Fragen, aber witzig, tja, nun denn. So haben wir uns auch gefragt, wer von uns als erster sterben würde, und dabei tippten alle auf dich. Wenn das nicht verrückt ist, ich meine: Eine Klasse mit zweiunddreißig Schülern und alle zweiunddreißig, nun ja, einunddreißig, denn du selbst hast nicht mit abgestimmt, alle einunddreißig also sind sich einig, dass du, Vannolle, als erster in der Kiste landen wirst. Und weißt du was (nein, du weißt nicht was): Wir haben uns geirrt, Abbeloos ist derjenige, der schon auf dem Fried-

hof liegt, der Kerl hat sich aufgehängt, und zwar an einer Schnur mit Christbaumlämpchen. Wenn das nicht verrückt ist. Gadogado ist ein besonders nahrhaftes Blättchen Salat. Der Kerl ist froh, dich getroffen zu haben, wenn du Lust hast, kannst du ihn auf Facebook besuchen, da findest du alle Informationen zum Klassentreffen, es wäre phantastisch, wenn du dabei wärest. Du darfst ihn übrigens jederzeit liken, wäre nett. Willst du noch etwas trinken auf seine Kosten? Wohlan, noch ein Bier von Notre Dame kann ja nicht schaden.

**K**ennt ihr den Witz von den drei alten Männern?, fragt Lee, denn in homöopathischen Dosen verabreicht haben Trappistenbiere einen kommunikativen Einfluss auf die Erzähllust ... Da waren also drei alte Männer, so um die Neunzig, und die beklagten sich über ihr Alter, wie Männer das in diesem Alter tun. Dem Ersten macht es keinen Spaß mehr, das Leben, weil sein Sehvermögen komplett zum Teufel ist, keine Brille kann ihm noch helfen. Früher ging er mindestens zweimal ins Museum für schöne Künste, wenn nicht sogar dreimal, um die Gemälde von Géricault und Bosch zu bewundern. Die Anbetung des Lamm Gottes schaute er sich bestimmt viermal in der

Woche an, er konnte sich daran einfach nicht sattsehen. Aber die Sanduhr hatte ihm einen üblen Streich gespielt und ihn mit all den Augenkrankheiten geschlagen, die einem Menschen drohen, der einfach nicht stirbt, Katarakt, Hornhautentzündung, Glaukom, sich senkende Augäpfel, wenn man alles zusammennimmt also eigentlich Blindheit. Er hatte Abschied von seiner größten Liebe nehmen müssen, von der Malerei, und er verfluchte sich, weil er nicht die Selbstachtung gehabt hatte, mit vierzig zu sterben. Vielleicht würde er mit Goethe demnächst dessen letzte Worte gemein haben: Mehr Licht ... Der zweite hochbetagte Mann war immer ein notorischer Musikliebhaber gewesen, besessen von der Oper, und er besuchte früher, als die Funktion seiner harnableitenden Organe noch recht mütterlich war, mehrmals im Monat eine bedeutende Inszenierung, überall auf der Welt. Allein von Werken Verdis hatte er Aufführungen in der Wiener Staatsoper, im Sydney Opera House, im Mariinski-Theater und natürlich auch in Brindisi, im Teatro Giuseppe Verdi, gesehen. Nur um ein Beispiel zu geben. Und jetzt hörte er nicht einmal mehr die Türklingel, so dass er oft zu Unrecht

meinte, seine Urenkel kämen ihn nicht mehr besuchen. Er litt im höchsten Maß an Presbyakusis, kurzum: Er war so gut wie taub, und hatte Abschied von seiner größten Liebe nehmen müssen, vom Mezzosopran. Und das alles, weil er nicht das Format hatte, vor dem Wendepunkt zu sterben. Vielleicht würde er demnächst wie Beethoven als letzte Worte röcheln: Freunde, ihr dürft applaudieren, denn das Stück ist aus! Um dann anschließend den Applaus nicht einmal zu hören ... Der dritte Alte konnte sich nicht vorstellen, was er am Ende sagen würde. Der Autor James Barrie hatte allerdings eine schöne Schlussbemerkung gemacht, fand er: Ich kann nicht schlafen! Doch nein, wartet, Humphrey Bogart hatte auch einen wunderbaren Schlusssatz im Theaterstück des Lebens: Ich hätte bei Scotch bleiben sollen, anstatt diese miesen Martinis zu trinken! ... Die anderen fragten sich, wo sich denn dann beim Dritten der Verfall zeigte. Nun, sagte dieser, ihr wisst, dass ich eine Haushaltshilfe habe, so ein junges Ding, siebenundzwanzig schwüle Sommerjung, schlanke Beine, Brüste, die weder zu groß noch zu klein sind, ein Cup, aus dem der Herrgott seinen geweihten Wein trinkt, schwarzes Haar,

stilvoll frisiert, manchmal denke ich, dass ich ihr zu viel bezahle, und Augen, in denen ein Mann wie ich am liebsten nackt schwämme, auf dem Rücken, die Zikkurat stolz Richtung Stratosphäre gerichtet. Vor ein paar Tagen putzte sie meine Fenster, sie trug diese sinnlichen Sandalen, die Zehennägel in der Farbe 500 von Chanel lackiert, *rouge essentiel*, und als sie auf der obersten Sprosse der Leiter stand und den Schaum aus dem Schwamm presste, da konnte ich ihren Slip sehen, einen Brazilian, der eine Mischung aus einem String und einem normalen Höschen ist, es gibt keinen schöneren Slip als den Brazilian, ich meine einen schwarzen Brazilian, und in diesem Brazilian zwei perfekte Pobacken, die aussahen wie die frischen glatten Milchbrötchen von Bäcker Benny am Sonntagmorgen, und ich platzte vor Begierde, ihre Pheromone zu riechen, ihren Schweiß an Stellen perlen zu sehen, die einen Tätowierer erzittern lassen, und daher sagte ich also, Tine, denn sie heißt Tine, Coucke lautet ihr Nachname, Tine, was hältst du davon, wenn wir die Fenster einfach schmutzig lassen, wir könnten dann mit unseren Fingern noch Gedichte in den Staub und in den Schmutz schreiben, und

heute mal hübsch miteinander ins Bett gehen würden? ... Und darauf antwortete sie mir mit einem Blick, mit dem man ein wildes Tier hätte anästhesieren können, wenn ihr versteht, was ich damit sagen will, sie antwortete mir also: Aber André, wir haben doch erst vor fünf Minuten miteinander Liebe gemacht ... Der Taube und der Blinde wussten nicht, was sie sagen sollten, was konnte ihrem virilen Freund denn bloß abgehen? Das Wichtigste, sagte dieser: Das Gedächtnis!

Joseph – Gott hab ihn selig – sagte, es gebe zwei Arten von Menschen, die er nicht ertrage: die, die nicht trinken, und die, die nicht trinken können. Man wolle einfach nicht auf der Achse der Totalabstinenzler liegen, wirklich nicht, und ebenso wenig auf der der Trunkenbolde. Ein Satz wie dieser war eine höhere Form der Mathematik, Archimedes musste seine Unterlegenheit eingestehen, darüber waren all seine Freunde sich einig, und der Satz verlor nur dadurch an Kraft, weil Joseph selbst an den Folgen einer leckenden Leber in einem Lazarett für *Loser* starb. Tatsache ist, dass die Kneipe The Marree Man herabschaut auf die niederen Götter, die es nicht verstehen zu

bechern. Herabgetaumelte Seelen. Wer es hier wagt, seekrank einen Tisch umzustoßen, der wird nicht mehr geduldet, und vor allem darf niemand mit besoffenem Kopf auf den Gedanken kommen, aggressiv zu werden. Dies ist eine Kneipe der Fröhlichkeit, des gemütlichen sich Gerade-sonicht-Betrinkens, des Klönens und Sabelns, des Quatschens mit Fremden, des Zigaretten- und Feuerzeugteilens, des Wildere-Ideen-Kreierens für den späteren Abend. Des Lachens und Knurrens über Witze, welche die Unseligen aus dem Lager der Totalabstinenzler nicht mögen. Da waren also drei alte Männer, verdammt. Des virtuosens Nichtstuns und des watch the girls walk by. Sogar der Fischermann, der wahrscheinlich nie ein Fischer war, sondern einfach nur das gemeißelte Gesicht von jemandem hat, der seine Visage jahrelang dem Salz, der Kälte und dem Wind ausgesetzt hat, der stattdessen aber seinen Schädel durch ganz andere Dinge formen ließ, ein Prachtschädel, du würdest ihn sehr gern einmal fotografieren, in Schwarzweiß, grobe Körnung, sogar dieser Fischer kann trinken, auch wenn er nie wieder damit aufhört. Jeden Tag ist er hier, in denselben Klamotten, dem langen Ledermantel, der schlabb-

rigen Hose, in die schon Gottweißwas gemacht wurde, obwohl er nicht stinkt, höchstens ein wenig nach feuchtem Karton, wenn man zu nah bei ihm steht, er ist fast ein Teil des Kneipenmobiliars, ein Gegenstand, der nie jemanden anspricht, auf keinerlei Unterhaltung aus ist, er hat vermutlich schon genug geredet in seinem Leben. Tag für Tag trinkt er sich hier seine Hämorrhoiden beisammen, und das in einem Tempo, das Infusionsflaschen hervorragend beherrschen, Infusionsflaschen und Kaffeemaschinen, Schluck für Schluck, er hält die Betäubung minimal und sehr gut unter Kontrolle. Sing für den Mann den Fischerblues, *I wish I wish I was a fisherman*, denn er hat es verdient, *tumblin' on the seas*, er hat es verdient wegen der Kinder, die er gezeugt hat und die ihn schon lange nicht mehr sehen wollen, so wie auch deine Lendenfrüchte sich nicht die Bohne für ihren Vater interessieren, und recht haben sie, *far away from the dry lands, and all its bitter memories*, Väter sind überflüssig nach der Zeugung. Er ist ein armer Schlucker, der anderen sein Schluckertum nie aufdrängt, er gibt keine Runden, nie, und kein anderer armer Hund muss sich höflichkeitshalber mit einer Runde für ihn

revanchieren, gute Rechnungen, gute Freunde; er quatscht niemanden an und nervt ihn mit gemurmelten Monologen über die Schädlichkeit der Ehe, die fatale Frau, die Geldsäcke, die Politiker. Er steht einfach da, am Tresen, wo zu lesen ist: Wer trinkt, um zu vergessen, wird gebeten, sofort zu bezahlen. Er steht dort wie eine moralische Notwendigkeit, wie eine Korrektur der Lebensfreude, die man sich hier zu holen droht. Erwähnt werden muss: Bereits dein viertes Trappistenbier! Und du weißt auch, dass Trappistenbier Nummer vier, und eigentlich schon zuvor das Trappistenbier Nummer drei, eine Markierungslinie darstellen, denn danach wird die homöopathische Dosis überschritten, das Süffeln wird Bechern, die Belebung durch den Alkohol kippt um in Ermüdung, der Wechsel zum ordinären Pils ist nun dringend angeraten. Weißwein geht auch, wenn er kalt serviert wird. Aber du wirst heute ja nicht lange bleiben, diese Befeuchtungsinstruktionen sollten nicht für dich gedacht sein, nicht heute Abend. Obwohl du weißt: Wenn du noch einen trinkst, dann springt dein Motor an, und der läuft weiter, bis er irgendwann am Morgen erschöpft ausgeht. Doch ein Pils geht durchaus noch. Nach einem Trappis-

tenbier getrunken, fließt es wie, tja, wie was eigentlich? Ohne lange nachzudenken, würdest du sagen, wie Wasser, aber das stimmt nicht, das stimmt ganz und gar nicht, niemals könntest du ein Glas Wasser ebenso schnell hinunterspülen wie ein Glas Pils, Mutter Natur hat dafür bestimmt so ihre Gründe, du musst deinem eigenen Körper vertrauen. Stoßen wir an auf Josef Groll, den unzureichend gelobten Erfinder des Pils! Drückt sein Gesicht auf einen Geldschein, benennt eine Straße nach ihm, in der die Frauen darauf pfeifen zu verwelken und jodelnd die Wäsche aufhängen fallera, von Fassade zu Fassade, im Glauben, dass man den Süden einfach herbeizwingen kann, gebt dem gesamten libertären Teil der Welt an seinem Todestag frei, auf dass ihm gedacht werden kann mit strömenden Bächen seines eigenen Gerstensafts. Du würdest die Erfindung des großen Groll natürlich lieber aus einem großen Glas als aus einem kleinen trinken, die Menschen haben nun einmal ihre persönlichen Vorlieben, die sie selbst nicht immer erklären können, so wollte dein Vater zum Beispiel immer aus einem geriffelten Glas trinken, auf irgendeine Weise sorgte dies für Struktur in seinem

klapprigen Dasein, es gab ihm eine gewisse Linie, doch schau, es gibt in dieser Kneipe keine großen Gläser, große Gläser sind was für die aus dem Norden, denkt man hier, Engstirnigkeit findet man in den kleinsten Winkeln der Gesellschaft, aber du bist kein komplizierter Bursche, die Form könnte besser sein, doch es gibt zumindest den Inhalt, und ohne zu meckern, trinkst du dein Pils aus einem kleinen Glas, einem Eimer, einem Krug, einem Goldfischglas, einem Messkelch, es werde gebracht, das Nass, Sabber der Engel. Und Dirk, der über die Gabe des Genusses verfügt, man könnte meinen, es hat geholfen, dass er der Sohn eines Postboten ist, behaltet sie im Auge, die Söhne der Postboten, holt eine Würstchenschlange aus der Tasche, Schafswurst, gekauft bei Mohammed, eine Girlande aus edlem Fleisch, die Wurst ist so frisch, dass man das Schaf noch blöken hört, und schneidet sie in Scheiben. Sein Motto: Wer gut trinken will, muss auch gut essen können! Recht hat er. Bier und Wurst, die essentiellen Bausteine der Zivilisation; füg ihnen noch ein Alphabet hinzu, und man kommt schon recht weit.

**E**s ist so weit: Du musst pissen wie ein Kamel. Das kommt davon, wenn man Bier trinkt. Man kann es hinauszögern, mit einer vollen Blase trifft man bessere Entscheidungen, sagt man, denn es wird viel gesagt, geschrieben auch, die Bücher voller Unsinn halten die Wirtschaft aufrecht, aber die einzige und richtige Entscheidung, die du jetzt treffen musst, lautet, einfach stante pede pissen gehen. Drei Stunden lang kannst du trinken, an Gnadentagen manchmal vier, ohne das Trinken für einen sanitären Zwischenstopp unterbrechen zu müssen, doch wenn du einmal zur Toilette warst, dann könnte man meinen, du hättest die Blase eines Kaninchens, so einen kribbelig-win-

zigen Wassersack, der schon zu platzen droht, wenn du nur einen Schluck getrunken hast, als müsste die Flüssigkeit nicht erst einen Parcours durch deinen Körper zurücklegen, als hätte sie dort keine Aufgabe von kapitaler Bedeutung zu erledigen, sondern würde einfach so sofort wieder heraustriefen, bei jedem Glas, das du von nun an trinken wirst, wirst du zur Pissrinne rennen, und dann gibt es nur eins, und das ist, das Geschehen so gut es geht zu genießen. Den Strahl zu betrachten, wie klar er ist, wie rein, festzustellen, dass du ein Wohltäter für deinen Körper bist, dein wertvollster Besitz, dass du damit beschäftigt bist, deine Nieren zu spülen, dein Blut zu nähren. Du denkst an Sofie, das Mädchen mit den langen blonden Hobellocken, das du im vorigen Sommer im strömenden Regen während des Sommerfestes auf dem Platz getroffen hast, auf dem Platz das Schmutzige Dreieck, sie hatte ein Lachen, von dem du sofort Anteile kaufen würdest, wenn du Geld dafür hättest, sie tanzte in dein Leben hinein, um am nächsten Morgen ebenso frivol wieder aus ihm hinaus zu tanzen. Sie hatte beruflich mit Urin zu tun, das sagte sie jedenfalls, Fremde haben sehr leicht die Neigung, sich einander an-

hand ihrer Berufe zu erklären, etwas mit Pisse also, auch wenn du nicht verstanden hast, was es genau war, aber ein Mensch muss etwas tun fürs liebe Brot, und so passiert es eben, man ist gut in Mathe, Potenzen sind schöner als Verbformen, und ehe man's sich recht versieht, wird man in die Richtung der exakten Wissenschaften geschoben und steht ein paar Jahre später in einem weißen Kittel an einem Mikroskop und studiert sirupartige Tropfen. Auf der Suche nach Diabetes mellitus oder Schwangerschaftsproblemen oder einem Stoff, einem Molekül, das sich als heilsam bei einer zukünftigen Krankheit erweisen könnte, die uns droht und gegen die vorläufig kein Forscher ein Gegenmittel ersinnen kann. Jemand muss es machen. Aber Sofie, wenn es nicht Sophie war, mit ph, die Hagia Sophia, war schlichtweg fasziniert von Pisse. Regelrecht für den Beruf geboren. Sie hörte nicht auf, über das Thema zu reden, obwohl Musik von Archie Shepp lief. Spoo Pee Doo. So viel leerer sind die Leben ohne Archie Shepp, doch die, die sie führen, scheinen darunter natürlich nicht zu leiden. Sofie-Sophie müsste jetzt hier stehen, neben dir, damit du sie mit einem Topf voll frischem, noch dampfendem Studienmaterial er-

freuen könntest. Sie würde sich ohne einen Hauch von Zynismus bei dir bedanken, ihr Lachen würde an der Börse steigen, und du würdest deine Aktien blitzschnell verkaufen, so dass du endlich an einem Swimmingpool in der Provence herumlungern könntest. Toskana wäre auch gut, denn originell bist du nicht. Was du damit sagen wolltest: Es ist schon wieder viel zu lange her, dass du das Mädel gesehen hast, denn von ihrer bizarren Leidenschaft einmal abgesehen war sie ein durchaus fröhliches Wesen. Als du diesen Gedanken für dich selbst formuliert hast, ist der Hahn vollständig geöffnet. Du hast die Toilette ganz für dich allein, niemand, mit dem du ein Höflichkeitsgespräch führen musst, ganz en passant, als ob ihr beide nebeneinander auf die Straßenbahn wartet, Linie 4, anstatt jeweils einen warmen Schwengel in der Hand zu halten. Niemand, den du an deiner Seite dulden musst, einen älteren Menschen oder noch jung, aber dennoch mit leicht blockierten Nieren, die ihn seufzen und stöhnen lassen. Es gibt sie immer, diese Nachbarpisser, die sich mit der einen Hand an der Wand abstützen, dort, wo allerlei Unflätiges geschrieben steht, und zum Glück werden noch Unflätig-

keiten an Wände geschrieben, die Welt leidet schon genug an Verspießerung, und die die andere Hand ins Kreuz pressen, todesbereit, mit gepeinigtem Angesicht, woraufhin du den Strahl in einzelnen Stößen, schwapp, schwapp, hörst, wie aus einem Gartenschlauch, der nach Gebrauch wieder aufgerollt wird und der noch ein paar Schlucke Leitungswasser auskotzt, lustlos, kraftlos, so pissen diese Männer, du hast Angst, sie anzusehen, du weißt, dass sie es nicht ertragen, angesehen zu werden, ihr ganzes Abwassersystem wird durch einen einzigen Blick zertrümmert, sie führen im Auftrag ihres Urologen ein Pinkeltagebuch, und da müssen sie dann heute Abend reinkritzeln: Heute ließ ich mein Wasser in den Toiletten des Etablissements The Marree Man, dabei schaute mich ein fröhlicher Kerl an, der zudem noch über Belangloses mit mir sprechen wollte. Daraufhin verweigerte mein männlicher Apparat seinen Dienst. Nun, diese Schuldgefühle kommen gar nicht erst auf, du musst niemanden mit deiner Anwesenheit belästigen, du kannst ganz einfach gesund urinieren, mit einem Strahl so prasselnd und kräftig, dass du den Kopf einer Kuh herunterknallen könntest, doch

das wird bald schon sehr viel weniger werden, wenn du Glas nach Glas nach Glas den Hosenschlitz öffnest, hastig. Obwohl, du wolltest nicht sehr lange bleiben, viele Gläser muss deine hyperkinetische Blase nicht mehr fassen. Du pisst, hastest du das schon gesagt, *ça fait du bien de baiser sa maîtresse, mais c'est encore mieux de pisser quand ça presse*, und schaut dieweil auf die Plakate in der Toilette. Die aktuellen Theaterstücke, die Konzerte, die Partys, so bleibst du informiert über die kulturelle Agenda der Stadt. Die Budos Band kommt in die Handelsbeurs, nun, die würdest du gern mal bei der Arbeit sehen, der Klang von schlecht verkniffenen und anderen Trompetenfürzen, Stühle aus dem Konzertsaal werfen und tanzen eben. So. Das war ein wunderbares Wasserlassen. Schütteln nach Gebrauch, und dann das ganze Material wieder in die Hose. Deine Hände wäschst du nicht. Warum solltest du dir die Hände waschen, wenn du einen sauberen Pimmel hast? Außerdem hat das Immunsystem auch seine Rechte. Als du wieder zurück auf die Terrasse kommst, warten dort zwei neue Gläser auf dich. Unter Beachtung der allgemeinen Höflichkeitsregeln, und was geht über Höflichkeit?,

bedeutet dies, dass du nach diesen zwei Gläsern auch noch eine Runde ausgeben musst. Vielleicht wird es dann doch ein wenig später, als du dir vorgenommen hast. Höhere Gewalt. Du kapitulierst.

**D**er Freitagabend in der Kneipe hat diesen herrlichen Wendepunkt, diesen Wachwechsel, bei dem der Kundenbestand aufgefrischt wird. Die späten Nachmittagstrinker spüren den Ruf ihrer knurrenden Mägen, Käsewürfel mit Gurke helfen nicht mehr, Butterbrote mit Sülzescheiben und Tierenteynsenf ebenfalls nicht, sie haben die Arbeitswoche mit ihren Kollegen beendet und, unter Zuhilfenahme einiger Gläser Quasselwasser, informell die Ergebnisse des Quartals besprochen, professionelle Reibungen wurden ungeschehen gequatscht, Missverständnisse beseitigt, sie können ohne Stress ins Wochenende, so dass sie am kommenden Montag wieder knallhart

klotzen können, sie sehen die Dollars schon jetzt vor ihren geldgeilen Augen ausgelassen tanzen, die Bilanzkurven winden sich vorwärts auf dem Weg zum Erfolg. Daneben gibt es die Studenten, die noch für eine Weile die Atmosphäre des städtischen Lebens festhalten wollen. Aber ihre schmutzigen Unterhosen müssen gewaschen werden, und das erledigen Mütter so viel besser. Sie müssen den letzten Zug in ihre rückständigen Provinzkäffer bekommen, in der Umgebung von Moeraasegem, dort, wo sie sich allmählich unglücklich zu fühlen beginnen, denn schließlich kennen sie Kant, Schopenhauer und Montaigne, dann ist man allein unter all den Kuhkötteln. Sehr bald schon werden sie ihre sumpfige Heimatregion verlassen und sich dort niederlassen, wo die jahrhundertealten Steine den Sieg über Viehmist davongetragen haben, es ist nur eine Frage der Zeit und des Findens einer geeigneten Freundin mit einem geeigneten Job, aber heute Abend kehren sie dennoch wieder home sweet home, um dort den schmackhaften Eintopf zu fressen, den es dort immer zu fressen gibt, eine Wonne nach einer Woche der Konservendosen und des Kebab. Und um ihrem allmächtigen Vater Kröten aus

dem Steiß zu leiern. Ach, eigentlich finden sie es gar nicht so schlimm, mit ihrer müffelnden Wäsche und den Büchern, aus denen sie viel zu wenig lernen, zurückzukehren, und heute Abend stehen sie in der Dorfkneipe, geben sich schlauer als ihre Erzeuger und imponieren den Zurückgebliebenen mit ihrer Wanderung in eine wildere Welt. Sie schnauben dann weltgewandt ihren übelsten Klumpen Rotz hoch bei den Gesprächen über den Taubensport, den Preis eines Koteletts, aber die Tochter des Friseurs, die, so glauben sie, können sie kriegen, auch wenn das nicht sicher ist. Wer noch, wer bleibt am Wendepunkt in der Kneipe noch auf der Strecke? Die Eltern, die ihre lärmenden Racker am Schultor eingesammelt haben, die Mutter des einen, der Vater des anderen, und die sich nun flirtend einen Terrassentisch teilen. Sie sehen einander täglich, Schulfeste und Elternkontakte werden geteilt, sie partizipieren an der Erziehung und Ausbildung ihrer Sprösslinge, das schafft Verbindung. Darum trinken sie am Freitagabend noch gern miteinander ein Glas, um über dieses und jenes zu reden. Aber die Zeit ist nicht auf ihrer Seite, die Zeit ist niemals auf jemandes Seite, die Stunde der häuslichen Pflicht-

ten hat schon geschlagen, die Kleinen müssen noch in die Wanne, sie müssen noch essen, sie wollen noch eine Geschichte über ein potthässliches Entlein vorgelesen bekommen, und danach müssen sie mit dem Ehepartner aufs Sofa, um sich in einer akzeptablen Leere telefisionär unterhalten zu lassen, guilty pleasure, ein Liederwettbewerb für dämliche Hühner. Kochsendungen, das neue Opium fürs Volk, Tierkliniken, gefilmte Blind Dates für eine Kultur, die gegen arrangierte Ehen ist. Lass sie mit ihren Lastenfahrrädern mit vorn angebrachtem Kasten zwecks Kindertransport nach Hause fahren und ihren Hypothekentilgungsplan genießen. Lastenfahrrad: Fahrzeug, mit dem man zuerst die Kinder auf die Kreuzung chauffiert. Die Stunde des Aperitifs hat hier seine letzten Zuckungen gehabt, wer jetzt ein Getränk bestellt, tut dies im festen Glauben, noch weitere bestellen zu müssen, bis die Beine ihren Dienst versagen, bis das Fass alle und der Schwanz wieder leer ist. Ach, sieh einmal an, da trippeltrappelt Mumu Bulo ins Lokal, du hast einst über ihr gewohnt, vor langer Zeit, als du selbst noch neu warst, hier in dieser herrlichen Stadt, und mit der miesesten Wohnung zufrieden warst, die du dir

leisten konntest. Bis in deine Etage konntest du hören, wenn sie zum Höhepunkt kam, das Mädels war durch und durch Musik, und all ihre Liebhaber behielten von ihr einen Gehörschaden übrig, und auch jetzt wirkt sie hungrig auf ein lautes und lustiges Lied. Alles ist Sex, sagt die norwegische Blondine, die beruflich für ein paar Monate in der Stadt ist und sich zu euch an den Tisch gesetzt hat, sie heißt Sissel, ein Name, der einen lispeln lässt. Alles ist Sex. Alles, also alles, was sich innerhalb unseres Wahrnehmungshorizonts und jenseits davon befindet, der gesamte Inhalt des Universums und des Multiversums, das Vierdimensionale, die Auren, die imaginären Zahlen und alle Zahlen hinter ihren möglichen Kommas, all das ist Sex. Und das Nichts, das es auch gibt, ist ein Teil von diesem Alles. Und Lee, der beim Friseur immer wissenschaftliche Artikel liest, beginnt sofort mit einer Geschichte über das Wunder des Lebens, das von zwei italienischen Gynäkologen entdeckt wurde, Giorgi Giorgio und Marco Siccardi, Lee hat götterdämmerung das Gedächtnis der Staatssicherheit, dass er sich diesen Namen einfach so merkt, wie dem auch sei, diese zwei Herrn Doktoren entdeckten bei der Ultra-

schalluntersuchung einer schwangeren Frau, dass das zweiunddreißig Wochen alte Baby weiblichen Geschlechts zwanzig Minuten lang in der Gebärmutter masturbierte, eine Hand zwischen den bereits sauber geformten Beinen; bebend kam das noch ungeborene Wesen zum Höhepunkt, der Orgasmus kräuselte das Fruchtwasser, und man konnte sehen: Unser Auftrag hier auf Erden wird deutlich durch unser Verhalten im Uterus umschrieben. Zwanzig Minuten ist durchaus lange fürs Masturbieren, ein Einwurf von Mumu, und da ist was dran, denn wer sich zwanzig Minuten lang einen Film von einem sich selbst befriedigenden Mädels ansieht, niemand also, cute blond quivers while toying hairy gash, der fängt nach zehn Minuten an, sich tierisch zu langweilen, doch solch ein Embryo hat natürlich noch kein Material, um seine Phantasie zu befeuern, was man nicht in der Möse hat, muss man im Kopf suchen. Wirklich herrlich, wenn solch ein Abend in die philosophische Richtung geht. Aber die Moral von der Geschichte, *la baise*, wir müssen rammeln, ehe sich unsere Seelen zu den Vätern versammeln, wird begrüßt und bejubelt und verdient, dass wir das nächste Glas darauf erheben. Und

Mumu, was geht ihr durch den Kopf, wollen wir das wissen, will sie, dass wir es wissen? Ist dort, na sag schon, an einem hitzigen Morgen nach dem einsamen Erwachen vielleicht ein Platz für uns? Ach, ihr Narren und herrlichen Schandmäuler, ihr geht nicht sonderlich viel durch den Kopf, sie wurde heute Morgen erst an ein paar Zähnen operiert, zwei Weisheitszähne mussten raus, sie standen im Weg wie manchmal auch ein Kerl im Weg stehen kann, sie befindet sich noch halb im Zustand der Narkose und der Dösigkeit und dürfte heute eigentlich überhaupt nichts trinken, aber, es ist sechsmal zu wenig Freitag in der Woche, und noch ein Glas Weißwein wird wohl nicht schaden. *Nunc est bibendum*. Klingt sofort seriöser, auf Latein, wie von einem Gott per Donnerschlag und mit einem Bündel Blitze in einen Fels geschrieben. Betet ihn an, diesen Gott! Weißt du, fragt Dirk Mumu, warum Frauen Pornofilme immer bis ganz zum Ende gucken? Weil sie glauben, dass der Mann und die Frau aus dem Film am Ende heiraten werden! Haha. Hoho. Das muntert eine von Zahnweh geplagte Dame immer auf, ein solcher Witz, auch wenn ihr hofft, dass es euch vergönnt ist, im Laufe des Abends noch bes-

sere zu hören. Sie sieht gut aus, Mumu, ungeachtet ihres gequälten Mundes, und so fühlt sie sich auch, der Kleine ist die ganze Woche bei seinem Vater, so müsste der gesamte Prozess der Fortpflanzung und Erziehung in allen Familien verlaufen: Zusammen ein Kind fabrizieren, bei der Herstellung jede Menge Spaß erleben, und dann anschließend die Schere ansetzen, zum einen an die Nabelschnur und dann auch an die Lebenswege. Kein Mensch hält es aus in so einer Familie, wer noch ein wenig Energie in seinen Nachwuchs stecken will, der muss Zeit für sich selbst frei machen, sie kann gar nicht verstehen, dass all die Eltern unter einem Dach wohnen bleiben, sie glauben, ihr Sprössling verbindet sie bis in die fetten Friedhofserde miteinander, während sie doch schon dadurch, dass er nur existiert, auseinandergetrieben werden. Es müsste eine Steuer auf langfristige Beziehungen geben, sie vergällen die Gemüter, die ganze Gesellschaft geht daran kaputt. Bonjour tristesse, bonne nuit plaisir. Sie sagt: Du hast Lippenstift auf der Wange, und sie sagt es mit leisem Neid, als hättest du schon geküsst am heutigen Tag, das ist nämlich, was sie sehr stark wünscht zu tun, küssen, ihre rosige Zunge tief in

einen Männermund stecken, ein Frauenmund geht zur Not auch, aber lieber doch die Speiseöffnung eines Mannes, in der sie derart herumfuhrwerken wird, dass dessen Hose zu eng werden wird. Aber nein, du hast keinen Lippenstift auf der Wange, was sie sieht, ist Rosazea, eine gewöhnliche Hautkrankheit, die sich im Gesicht jener heimisch fühlt, die zu viel Rotwein trinken, der Dermatologe kann sie mit Laserstrahlen behandeln, aber der Eingriff ist recht teuer und wird von der Kasse nicht erstattet, man fragt sich überhaupt, welche Kosten die Krankenkassen denn noch übernehmen. Und sie färbt sich die Lippen, der Ton mit der stärksten Symbolik, die Farbe am entferntesten Ende des Lichtspektrums, dort, wo das menschliche Auge es gerade noch berühren kann, Farbe der Leidenschaft und des intensiven Lebens. Was trinken wir noch?

**W**ir sind nur Sternenstaub. Materie, die einst beim Tod eines Sterns freigesetzt wurde und die danach anfing, an anderer Stelle zu clustern. Unsere Haare, unsere Haut, unsere Muskeln, unser Speichel: lauter Sternenstaub, der nach unserem Tod, demnächst, erneut freigesetzt und wieder clustern wird, bis er zu etwas anderem geworden ist, der lederne Bezug eines Autositzes zum Beispiel oder ein Plakat an einem Laternenpfahl, dass demjenigen eine Belohnung verspricht, der die vermisste Katze Choco (sterilisiert, kurzes Haar, gelbe Augen) wiederfindet. Atomar haben wir das ewige Leben, für das beste Fest braucht es keinen Grund, doch dieses kleine Fest hat einen.

Unsere Reise begann vor vierzehn Milliarden Jahren, es kann ein Tag mehr oder weniger gewesen sein, aus Wasserstoff und Helium wurden wir auf den Weg nach ... nach ... das spielt keine Rolle katapultiert, und unser Zwischenstopp ist diese Kneipe, wo soeben mit Lautstärke acht *Spanish Harlem* von Aretha Franklin läuft. Das sternenstaubige Mädchen hinter dem Tresen mit den rotgefärbten Haaren fragt den sternenstaubigen Besteller des Glases Genever, ob er eine besondere Vorliebe für eine bestimmte Marke hat, und die hat er, Roggengenever von van Kleef, denn Handwerk & Geschichte & Qualität kommen in den vielen Den Haager Herrlichkeiten von van Kleef harmonisch zusammen, er weiß, was er will, er kennt die Reklameslogans. Wohltuend wenig wiegen wir, wir haben nichts mit der Ewigkeit zu schaffen, außer atomar, und es ist gut, hier zu sein, inmitten einer sinnlosen Unendlichkeit, *there is a rose in Spanish Harlem*, im lauten Lachen, im Small Talk. *It is a special one, it's never seen the sun*. Ein sternenstaubiger junger Mann sitzt allein an einem Tisch, er versucht auszustrahlen, dass das Alleinsein für ihn kein Problem darstellt, aber er ist ungeduldig, auf ihm lastet

sehr wohl der Trip von Nichts nach Nichts, er checkt alle naslang sein Smartphone, zweifellos eine Verabredung, kommt sie oder kommt sie nicht. Wie ein Bach plätschert das Gequatsche durch die Kneipe, die Sternstaubigen berühren einander, manchmal zufällig, doch niemals unerwünscht, sie lassen die Gläser erklingen, sie blinzeln mit den Augen und flirten miteinander, einfach so, der Form halber. Junior Kimbrough, *Pull Your Clothes Off*, Spitzentitel, die dauern nie lang, ebenfalls mit Lautstärke acht, was Mumu daran erinnert, dass sie ohne Kondome auf der Piste ist. In ihrer Handtasche verbirgt sich der Inhalt der gesamten Welt, könnte man meinen, aber Kondome befinden sich natürlich wieder mal nicht darunter, wie kann sie nur so nachlässig sein. Bei ihrem letzten Ausgang, wann war das, vor zwei Wochen, als der Kleine auch bei seinem Vater war, da ist sie am Morgen darauf in einem Zimmer aufgewacht, das nach Socken und Testosteron roch, und auch nach Alkohol, in einem Dorf, das sich verschlafen, aber tapfer fragte, warum es überhaupt existiert, Bottelere oder so ähnlich, *if I can make it there I'll make it anywhere*, als wenn das Dorf einen Namen bräuchte, als würde jemals

irgendwer darüber reden, neben einem Kerl, der viel zu hässlich war, um nüchtern mit ihm zu schlafen, sie wusste nicht einmal, ob sie mit ihm geschlafen hatte, so wie sie auch nicht wusste, wie sie in das Dorf gekommen war, nun ja, mit hässlichen Männern konnte man auch guten Sex haben, was das anging, verfügte sie über einige Erfahrung, doch sie hatte keinerlei Erinnerung, weder gute noch schlechte, und sie war zum Apotheker im Ort geeilt, das hatte man mit diesen dummen Dörfern, es gab immer einen Apotheker, einen Apotheker und einen schielenden Friseur, und hatte dort drei Sachen gekauft: Kontaktlinsenreiniger, etwas gegen Kopfschmerzen und die Pille danach. Und jetzt ist sie schon wieder ohne Kondome unterwegs! In den Toiletten hier gibt es zwar einen Automaten voller Gummis, dreimal bumsen für zwei Euro, auf jeden Fall billiger als eine Abtreibung, aber die Dinger sind immer mit Fruchtgeschmack. Das ist völlig daneben, findet sie, so ein Schwabbelding, das nach Erdbeeren riecht, das ist genauso wie eine Erdbeere, die nach du weißt schon schmeckt, warum gibt es nicht einfach Kondome mit Penisgeschmack, das wäre doch am ehrlichsten? Eine Frau, die nach Schwän-

zen verrückt ist, will alles vom Schwanz, den Geschmack und den Geruch. Eine Marktlücke. Nein, sie muss nachher noch zum Späti, Sicherheit geht über alles. Jemand sagt, Sankt Petersburg ist das neue Berlin. Du hörst erstaunliche Dinge. Der Roman ist tot. Fade Bonmots werden erbrochen, Eeklo ist das neue Zichem-Zussenbolder, Gadogado ist ein nahrhaftes Blättchen Salat, Quentin Tarantino hat eigentlich nur zwei ernstzunehmende Filme gemacht. Wenn du morgen in der Früh nach Hause kommst, und danach sieht es langsam aus, dann wird deine Geliebte dich fragen, was die Nacht Spannendes für dich hatte, das zumindest ausreichend war, um nicht nach Hause zu gehen, und dann wirst du in aller Aufrichtigkeit antworten müssen, dass das Gequassel der Menschen dich erfreute, ihre oneliner, ihre harmlose Dummheit, und sie wird es nicht begreifen. Komm, sagt Mumu, geh mit mir zum Späti und such dort mit mir eine Schachtel Kondome aus, es ist witziger, dies zu zweit zu tun. Aber du musst wieder pissen, die Kaninchenblase, du bist eine Goldmine für die Toilettenfrauen, du pisst ihre gesamte Pension zusammen, auch wenn du in dieser Kneipe Glück hast und du deine über-

flüssigen Tropfen hier umsonst los wirst, doch Mumu schlägt vor, du könntest unterwegs dein Wasser abschlagen, in der schmalen Straße beim Platteberg, breitbeinig, so wie es sich für einen Mann gehört, dort wird gerade eine neue Bibliothek gebaut, trotzig, als hätte das Buch aus Papier noch eine große Zukunft vor sich, der Roman wurde vorhin erst für tot erklärt, man kann herrlich auf Baustellen urinieren, sie will hören, wie du plätschernd in das Wasser des nahen Flusses pisst, das stimmt sie heiter, im Übrigen muss sie sich so allmählich auch erleichtern, wie wär's, ihr beide gemeinsam, sie hockend, prasselnd auf die Steine. Am Himmel steht kein Mond, kein voller und kein halber, es könnte immer besser sein, der Rauch deiner Zigarette lässt deine Augen tränen, sie sagt, wir sollten irgendwann, wenn er noch hochkommt, zusammen in der flachen Sommer-sonne pissen, ich glaube, du pisst einen perfekten Regenbogen, Poesie ist eine Frage des Sie-wahrnehmen-Wollens. Du singst *Die Nutzlosen der Nacht* und sie summt mit, zusammen strömt ihr Richtung Meer, eure Kalender sind bereits dünner, die Erde war schon mal hässlicher. Übermorgen stehen hier Tausende von Büchern, bereit zu

rühren, Gedanken zu schärfen, Wut zu wecken, es passt viel Vergangenheit auf einen Quadratmeter, und niemand wird wissen, dass hier zwei Menschen in aller Fröhlichkeit gemeinsam gepisst haben, eine vollkommen überflüssige Tatsache in der Geschichte der menschlichen Rasse, jedoch von einer Schönheit, die man in den Büchern zu finden hofft, die man demnächst hier entleiht. Spoo Pee Doo, wie erleichtert dies für einen Moment und in aller Vorläufigkeit. Oop Pop A Dah. Der Inhaber des Späti scheint sich für eure Anwesenheit nicht zu interessieren, er starrt auf den Fernseher in der Ecke seines Ladens, die Kondome befinden sich hinter der Theke, neben den Zigaretten. Alle Größen und Gewichte. Mit prickelndem Minzgleitmittel. Für ein natürliches Haut-auf-Haut-Gefühl. Fruchttige Kondome für ein geschmackvolles Vergnügen. Ultimative Finesse für langanhaltenden Genuss. Für absolute Sicherheit. Welche soll ich nehmen?, fragt Mumu, sie vertraut in diesen Dingen lieber dem Urteil eines Kerls, große will sie haben, denn sie hat Lust auf einen Neger, oops, Lust auf einen schwarzen Mitbürger, so einen, der es nicht schlimm findet, benutzt und am nächsten Morgen mit einem

Lächeln zum Hausmüll gestellt zu werden, doch dir ist das total egal, soll sie halt die teuersten Gummis nehmen, ja, die größten und die teuersten, bitte, im Restaurant ist es auch ratsam, stets das Teuerste von der Karte zu nehmen, doch der Inhaber starrt unverwandt auf seinen Fernseher. Sieben Riesenpräser hab ich für dich vollgespritzt, sieben Riesenpräser hab ich für dich vollgespritzt, ich, dessen Liebe für dich riesig ist. Breaking news, er will euch kurz daran teilhaben lassen, schaut nur, es ist erneut geschehen, Nachrichten, die sehr wohl brechen, Herzen, Leben, Hoffnung, ein Anschlag, auf den Flughafen Schiphol diesmal, es hört nicht auf, es hört nicht auf. Die ersten Bilder, mit Telefonen und Überwachungskameras gemacht, von staubigen Räumen, Körpern unter Tüchern, Säcken, Decken, ein Mann, der vollkommen apathisch sein linkes Bein anstarrt, das plötzlich nicht mehr da ist, kreischende Mengen, zurückgelassene Koffer, zersplitterte Scheiben, zersplitterte Familien, ein verlorenes Kuscheltier in einer Lache Blut, wer noch berichten kann, der findet keine Worte. Was wollten Sie, Kondome, extra groß? Ankommende und davonrasende Krankenwagen, schaukelnde Plasmabeutel, Trag-

bahren, Sauerstoffmasken. Ja, bitte, eine Schachtel, denk ich, reicht, die Unerschöpflichkeit ist wenigen gegeben. Die ersten Zahlen kommen rein, neun Tote wurden bis jetzt gezählt, doch alle wissen, es wird noch viel zu zählen geben. Mumu sagt, im Augenblick des Übergangs vom Leben in den Tod verlieren wir einundzwanzig Gramm unseres Körpergewichts, darüber gibt es einen Film, mit Sean Penn und Charlotte Gainsbourg, hast du den gesehen? Nein, den hab ich nicht gesehen. Das soll heißen, dass unsere Seele einundzwanzig Gramm wiegt, unsere Seele: leichter als ein Löffel voll Kartoffelbrei! Darf's noch was sein? Eine Packung Marlboro Light, wo sie schon mal hier ist, an irgendetwas muss man ja sterben, und an Zigaretten ist so verkehrt nicht, wie man sieht. Es ist die Rede von zwei Männern, sie schossen, wirkten entspannt, ein bisschen stoned sogar, mähten alle um, rattatata, rattatata, ihre letzten Worte endeten auf bar, das klingt so positiv, sprengten danach sich selber in die Luft, ihre dreckigen Eingeweide kleben noch an der Decke. Religionsfanatiker. So wenig Vertrauen in die Allmacht ihres Gottes, dass sie meinen, seine Aufgaben auf Erden selbst in die Hand nehmen

zu müssen. Stinkende Dreckskerle, die den kürzesten Weg zum Ruhm genommen haben, morgen wird ihr Märtyrertum von Oberidioten hochgepriesen. Mögen ihre Namen ausgelöscht, ihr schmutziges Dasein vergessen werden, mögen ihre blöden Jungfrauen im Paradies eiternde Augen und eine Hasenscharte zwischen ihren krummen Beinen haben. Es gibt kein Paradies. Vierzehn Tote heißt es jetzt, es geht vorwärts, nun werden wieder viele Atome freigesetzt, um erneut zu clustern. Das macht elf Euro und ein paar Zerquetschte, bitte, wollen Sie eine Tasche für Ihr Vögelzubehör? Nein, vielen Dank, Sie hat eine Handtasche, in der sie alles Leid der Welt tragen kann, das wird auch nötig sein, einen schönen Abend noch und viel Vergnügen mit Ihren Einkäufen. Ein Bild von Starbucks Coffee, von Twitter hergeholt, in Trümmern, auf dem Boden eine Metzgerei, du kennst den Starbucks, du selbst hast dort unlängst erst einen Cappuccino konsumiert. In deine Achseln hast du heute Abend Deodorant gesprüht, taxfree auf Schiphol gekauft, vor nicht langer Zeit, als du nach Singapur geflogen bist. Dreiundzwanzig Tote, ein paar davon riechen vielleicht nach Proben aus der Par-

fümerie. Viele Tropfen Chanel N° 5 werden heut Abend von den Leichenschauern eingeatmet. Es werden immer mehr. Kann auf die endgültige Zahl in einem Wettbüro gesetzt werden? Eine Hotline-Nummer wird gezeigt, doch alle Leitungen sind besetzt, sagt man. Alle reden jetzt. Vielen Dank, auch Ihnen einen schönen Abend noch. Auf dem Rückweg zu The Marree Man wird Mumu plötzlich bleich, sie glaubt, sich übergeben zu müssen, das saure Wasser schwappt schon tief in ihrem Rachen. Das muss die Narkose von der Zahn-OP sein, man hatte sie gewarnt: heute keinen Alkohol. Auf Höhe des Schallplattenladens an der Ecke, Rock & Grooves since 1969, die neueste von Khruangbin ist gerade raus, limitierte Auflage, nur tausend Platten wurden gepresst, wer zuerst bezahlt, als erster mahlt, erbricht sie explosionsartig Käse- und Gurkenstücke und einen kaum zu definierenden Brei aufs Schaufenster, während sie sich mit beiden Händen die Stirn hält, so heftig muss sie, sie könnte sich einfach so ein Peitschenhieb-Syndrom kotzen. Verdammt, sie hatte solche Lust, auf Party, Neger, Tanz und Alkohol. Noch ein Schwall, nur zu, grünlicher Gallenschleim, dann geht's ihr vielleicht schon

wieder besser. Passanten schauen sie verächtlich an, spöttisch auch, als wäre sie schon jetzt vom Ambrosia der Stadt gefällt. Vielleicht morgen diese Platte kaufen.

Schlechte Nachrichten verbreiten sich schnell, als du wieder in die Kneipe kommst, kannst du niemanden mehr mit der Neuigkeit überraschen, alle haben's schon gehört, hängen über Telefon-displays und sehen immer neue Bilder flimmern, sie sind, so heißt es, ungeeignet für empfindsame Zuschauer, doch unempfindsam werden wir alle, ganz allmählich, es bedarf einer neuen Bildsprache, um uns noch aus der Fassung zu bringen. Vierunddreißig Tote, und es wird sich erst noch herausstellen müssen, ob darunter keine Bekannten sind, wir alle haben Freunde, die sehr regelmäßig von dort fliegen. Melody Nelson? Wie mag es Melody Nelson gehen? Sie nachher anrufen!

Bring uns eine Runde, sagt Lee, wir müssen jetzt gerade das verteidigen, was man uns in dieser Stunde nehmen will: die Freude an Speisen und Getränken, mit oder ohne Schweinefleisch, mit oder ohne Alkohol, die Schönheit von entblößten Mädchenhaaren, Frauenbeinen, Gesang und Tanz und Küsse. Wir müssen mit einem Lachen zu Felde ziehen. Zweiundvierzig Tote nun, achthundertzweiundachtzig Gramm Seele, eine Eins in Mathe, und weil wir vielleicht keine Tränen für sie haben, werden wir feiern, wer keine Gebete hat, der hebt und leckt die Flasche, die Machtlosen der Nacht. Lasst uns wehrhaft sein in Wolllust. Floris stolpert herein. Habt ihr schon gehört. Ja, alle haben's schon gehört, er hat bereits einen anstrengenden Arbeitstag hinter sich, in der Küche des Buffalo, Spezialität: viel zu mehliges Garnelenkroketten, für die man außerdem noch viel zu viel bezahlt, und seine Muskeln schmachten nach einem bescheidenen Tanzschritt, es war ein stressiger Abend, es war zu wenig Personal da, die Gäste mussten zu lange auf ihren Fraß warten, der Wein war ihnen zu warm, er muss sich entspannen und zwar dringend, er hat von einer Party im Naadoweisiwag gehört, einer bräunlichen,

von Einsturz bedrohten Spelunke mit einer altmodischen Musikanlage, die in der Nähe liegt, dort stehn ein paar Stangen auf der Tanzfläche, die immer wieder betrunkene Damen, und manchmal auch einen Mann, dazu inspirieren, einen wenig eleganten Poledance auszuprobieren, man trinkt dort aus Plastikbechern, ein Schuppen aus deiner Studentenzeit, der schon damals einsturzgefährdet war. Es muss sein, das Vergnügen muss und wird triumphieren. Mumu wirft das Handtuch, sie ist inzwischen so bleich wie, wie, wie, es fehlt der Vergleich, aber bleich ist sie, heimwärts muss sie, Kopf tief in die Kloschüssel und danach pennen. Dirk und Lee reicht es auch für heute Abend, und außerdem müssen sie noch mit dem Auto fahren, streng genommen, das heißt nach dem Gesetz, haben sie jetzt schon zu viel in sich hineingeschüttet, um noch das Steuer in die Hand nehmen zu dürfen. Mit Floris also zum De Naado- weisiwag, dort werden zwei Euro Eintritt verlangt, doch die sind angeblich für einen guten Zweck, jaja, wer's glaubt, wird selig. Von der Decke trieft es schon, kondensierter Schweiß, es ist unmöglich, auf dem Weg zur Theke keine Körper zu berühren. Klebrige Arme und Hände, gesalze-

ne Brüste, Hintern. Kennen wir den Mann irgendwoher, ich hab das Gefühl, dieses Gesicht zu kennen? So tun, als wenn nichts wär, und zum Tresen weitergehen, wo ein unglaubliches, ungeduldiges Gedränge herrscht, der ganze Planet hat Durst, die letzten Wollhaarmammuts sind in Alaska verdurstet, vor fünftausendsechshundert Jahren, auf einer Insel im Beringmeer, um genau zu sein, man muss, mit anderen Worten, vorsichtig sein mit diesem Durst, eingreifen, so bald es geht, du verstehst die Drängelei am Tresen, die Hände, die frenetisch in die Höhe schießen, um die Aufmerksamkeit des Barkeepers zu erlangen, die Frauen, die ihre sinnlichsten Blicke werfen, um den Menschen aus Fleisch und Blut am Zapfhahn zu verführen, die Geldscheine, die flattern, fünf Bier, bitte. Ewige Evas im Garten der Lüste: Wenn sie es hinkriegen, dass ein Mann einen Apfel isst, dann muss es ihnen doch bestimmt gelingen, sofort von ihm bedient zu werden. Es hat in deinem ganzen Leben noch keine Frau gegeben, die dich dazu gebracht hat, einen Apfel zu essen. Salat im Übrigen auch nicht. Es gibt Primaten, die enorm geschickt darin sind, im Bestellen von Getränken; du nicht: zu höflich, Mangel an Selbst-

behauptung. Eigentlich müsstest du sofort einen ganzen Vorrat an Getränken ordern, der Bequemlichkeit halber, doch als du endlich an der Reihe bist, stellt sich heraus, dass du noch nicht einmal so richtig darüber nachgedacht hast, was du trinken willst, und darum sagst du einfach rasch: zwei Gin Tonic. My name is Tonic, John Tonic. Du hast es jetzt schon lang genug hinausgezögert, doch die Heilige Stunde ist angebrochen. Gin: flüssiges Kokain. Für dich jedenfalls. Hier wird nicht der edelste Gin serviert, sondern das übliche Zeug, das man in jedem Armeschluckersupermarkt bekommen kann, die einzige Marke, die hier angeboten wird, und eine dünne Gurkenscheibe gibt es auch nicht dazu, man legt im De Naadoweisiwag keinerlei Wert auf deine Vitaminversorgung, und das Tonic ist auch nicht berühmt, aber herrjemine, der erste Schluck schärft sofort zackbumm all deine Sinne, der Weg zu deinem Hirn ist vollkommen frei, dein Blut macht fröhliche Kapriolen, deine Nerven singen. Proletenhafter Alkohol, ein plumpes Stück Eis hinein, einen Schuss Tonic, in einem Plastikbecher, und dann, ungeachtet der minderen Qualität, dennoch das Awabalebuba-Awammbamm-

bumm-Gefühl. Gin Tonic, der ist gut gegen Malaria, man muss immer gut vorsorgen, wir haben den Krieg gegen die Mücken im Übrigen noch nicht gewonnen, wir sollten uns da von niemandem etwas einreden lassen. So, jetzt kannst du dich zurücklehnen und das Angebot unter der Discokugel betrachten. Die meisten sind schon gut in Fahrt, sie schleudern die Hüften in die Gewalt des Tanzes, in aller Platttheit, subtile Tänzer sind sie nicht. Tja, Floris, prost, stoßen wir an auf diejenigen, die es seit heute Abend nicht mehr tun können, und lass es uns weiter tun, um ihrer zu gedenken. Nachher kurz Melody Nelson anrufen. Eine Frau schwankt auf euch zu, bäurisch, vulgär, sie hat schon viel getanzt und riecht nach der landesweiten Sammelaktion gebrauchter Pantoffeln. In ihrem Kopf ist es so leer, wie es manchmal in einem chinesischen Restaurant leer sein kann, das strahlt sie jedenfalls aus, und es muss sich erst noch erweisen, ob sie diesen ersten Eindruck übertrifft. Sie sagt, familiär, als würde sie euch schon seit Jahrhunderten kennen: Was trinkst du? Und du denkst an das ruhmlose Ende des Wollhaarmammuts und honorierst ihre Freigiebigkeit mit der Bestellung eines Gin Tonic, ob-

wohl du den ersten noch nicht einmal leergeschlürft hast. Er wird wohl leergeschlürft sein, wenn der nächste serviert wird, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, wo ein Wille ist, da wird zur Not ein Weg in aller Eile angelegt, und siehe da, dein Glas ist leer, bereit für das nächste. Sie hat das Talent, sich an einem umlagerten Tresen zu behaupten, die plumpe Durchsetzungskraft auch, sie hat im Handumdrehen, Wiedersehen, Danke schön, die Getränke besorgt und drückt Floris und dir einen Gin Tonic in die Hand. Sie ist dick und kokettiert mit ihrer Fettheit, es muss Männer geben, die auf so was stehen. Sex mit einem Airbag, jedem Tierchen sein Pläsierchen. Ich hab mir neue Tattoos stechen lassen, sagt sie, als kenntest du die früheren, du hast verflucht die fette Kuh noch nie gesehen, es sei denn, du kannst dich einfach nicht erinnern, und dann verspricht es, noch ein spannender Abend zu werden, aber deiner Ansicht nach kennst du sie in aufrichtiger Aufrichtigkeit nicht, Tattoos? Ja, Tattoos, sie hat sich ein paar neue auf die Titten stechen lassen. Du bist gerne offen für gottweißwas, es tut dir weh, einen Menschen zu desillusionieren, zu gut für diese Welt, wie du bist, zu weichgekocht, sie will

einfach nur kurz ihre neuen Tattoos präsentieren, es ist für dich nur eine kleine Mühe, Interesse vorzutauschen. Ja, gern, Tätowierungen, toll. Es sind gewaltige Euter, die an ihr runterhängen, unbegreiflich, dass es auf der Welt noch Gegenden gibt, in denen Hunger herrscht, und sie zeigt ihr Gesäuge ohne jede Scheu. Und was sagst du daraufhin? Dass sie schön sind. Es sind keltische Zeichen, sagt sie, und ihr Finger fährt zur rechten Brustwarze. Das hier ist eine Triskele, eine stilisierte dreifache Spirale, die das Symbol für Männlichkeit und Wettstreit ist, aber sie kann auch dreifache Zyklen bedeuten wie Vater, Sohn und Heiliger Geist oder Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft oder Mutter, Vater und Kind. Oder Tonic, Gurke und Gin. Sie fährt fort, denn ihre Titten sind komplett bebildert, und in Anbetracht der Tatsache, dass sie so riesig sind, passt mehr darauf als nur eine Triskele, der gesamte Larousse Illustré hat Platz. Dies hier auf der Flanke ist einfach nur ein keltischer Knoten, doch den hast du ja zweifellos erkannt (jaja), er dient der Abwehr böser Geister. Er kann auch einfach Liebe symbolisieren, denn das ist der Vorteil bei den Kelten, sie lassen dir mehr als genügend Raum,

um alles mögliche selbst einzusetzen oder hinein zu interpretieren. Und hier, um meine linke Brustwarze herum, seht ihr das Lebensrad, die vier äußeren Kreise symbolisieren die Elemente, ihr wisst schon, Wasser, Erde, Luft und Feuer, und der innerste Kreis, mein Warzenvorhof eigentlich, er ist ein bisschen angeschwollen, aber das kommt daher, weil ich bald meine Tage kriege, es kann jeden Moment losgehen, wie dem auch sei, ich finde, sie haben das sehr schön gemacht, mit vollkommen sterilen Nadeln hat das Miranda in Ostende gestochen, ihr Vater hat einst Prinzessin Stephanie von Monaco ein Tattoo gemacht, ein großes S in ihren Nacken, und auf Paul McCartneys Rücken das Rezept für ein vegetarisches Gericht, der mittlere Kreis vereinigt alle anderen Elemente. Danach senkt sich das Tuch über ihre Titten, und sie fragt, ob ihr nichts dabei habt, ein Gramm oder zwei, sie will euch gut bezahlen. Du sollst ja nicht versuchen zu erzählen, dass du nichts nimmst, sie behauptet, an deinem Kopf zu sehen, dass du dir ganz bestimmt und mit einem breiten Grinsen im Gesicht manchmal etwas reinziehst, du Schelm, wenn deine Mutter wüsste. Und dennoch, armes Kind, sie wird sich ihren

Stoff woanders suchen müssen, die Nacht ist noch jung, Gelegenheiten werden massenhaft geboren. Sie ist selber schuld, natürlich, sie wollte am frühen Abend ein paar Gramm kaufen, ziemliches Heckmeck mit vielen Telefonaten, danach musste sie lange auf einen hektischen Dealer in einer blauen Adidasjacke warten, der Kerl kam einfach nicht, es schien, als müsse er zuerst das ganze Parlament versorgen, und sie hat dann die Geduld verloren und ist ohne Stoff in die Nacht getaucht. Es würde bestimmt jemand anders etwas haben, doch du bist das also nicht. Schade. Sie dachte wirklich, dass du. Sie glaubt noch immer nicht, dass du nicht. Du bedankst dich für den Gin Tonic und siehst sie Richtung Tanzfläche verschwinden, wo sie zu Musik von The Afghan Whigs mit einem Herzkranzgefäßeriss flirtet. Mit einem Mal sind so viele Leute auf der Tanzfläche, dass es am Tresen leerer wird. Dann eben schnell einen Gin Tonic.

**P**leased to meet you, hope you guess my name. Was machst du hier?, sagt sie, wobei Alkoholschwaden aus ihrem Mund trompetet werden. Du kennst sie weder vom Sehen noch vom Hören, aber es würde dich nicht wundern, wenn ihr Name Kayleigh oder Ashley wäre. Sie nimmt einfach dein Glas und trinkt einen Schluck Gin. Tja, was machst du hier, du hast dich den Wogen des Abends überlassen, einfach so, vertrauensvoll, und bist hierhin getrieben worden. Das Vergnügen von Wrackholz. Und sie? Auch in der Art. Sie wollte immer schon mal Zungenküsse mit dir tauschen, warum nicht gleich heraus mit der Sprache, denn du weißt vielleicht nicht, wer sie ist,

doch sie weiß nur allzu genau, wer du bist, Schnuckelchen, sie sieht dich regelmäßig durch ihre Straße gehen, mit deinem typischen Schritt, wie eine Sprungfeder, und es muss jetzt endlich einmal heraus, dass sie dabei immer gedacht hat, wie herrlich es wäre, ihren Leckmuskel in deinen Mund zu schieben. Wenn du sie noch ein wenig länger reden ließeest, würde sie noch spannendere Geständnisse machen, die Liste ihrer Sehnsüchte ist länger, als auf einen Post-it-Zettel passt, so schnell ist sie nicht zufriedenzustellen, aber ein schöner Zungenkuss wäre doch schon mal gar nicht so schlecht. Da ist übrigens Lippenstift auf deiner Backe, es gab also Mädels mit demselben Wunsch in der Stadt. Das ist Rosazea, wertee Fräulein, kein Lippenstift. Das hat mit dem Konsum von Rotwein zu tun. Erspar ihr die Geschichte von der Krankenkasse, diesen Blutsaugern, du verfallst in Wiederholungen. Sie hat wahrlich ein unersättliches Verlangen, mit dir zu knutschen, und wenn sie es zehn Sekunden durchhält, werden achtzig Millionen Bakterien ausgetauscht, doch darüber darf man nicht zu intensiv nachdenken, aber es muss sein, heute Abend mehr denn je, du hast ganz sicher schon davon gehört,

Schiphol, Shithole, zweiundsiebzig Tote wurden dort bereits gezählt, mehr als anderthalb Kilo Seelen, die Gegenreaktion auf Hass muss Leidenschaft sein, es gibt keine andere Möglichkeit, als massenhaft miteinander zu knutschen, jedes Mal wenn diese Religionsfaschisten der Ansicht waren, uns manu militari fari ihre Gesetze aufzwingen zu müssen, überall auf der Welt, knutschen, auf dem Times Square, auf dem Nevski Prospekt, auf den Ramblas, mitten auf der Kreuzung Shibuya, überall, auch in der Guido Gezellestraat, wenn es Wunden gibt, müssen diese geleckt werden, die Angst, die wir fühlen sollen, muss in Ausschweifung verwandelt werden. Sie knutscht nicht schlecht, das muss man sagen, auch wenn ihre Zunge ein wenig dick vom Alkohol ist und sehr bald lalala lallen wird, sie kann küssen, ein Talent, das nicht jedem gegeben ist, eine Tätigkeit, deren Nutzen längst nicht jedem einleuchtet. Das Rumknutschen leidet an allgemeiner Unterschätzung, ein vernachlässigter Quell der Schönheit, es wird in den mittelmäßigen Mitten noch zu sehr für ein Vorspiel gehalten, Kinderkram zwecks Vorbereitung auf etwas anderes, während es natürlich kein Vorspiel sein muss, das Küssen um

des Küssens willen, l'art pour l'art, die Metzgerei um der Metzgerei willen hat auch ihre Existenzberechtigung. Du hast es, oder du hast es nicht, und sie hat es, herrlichen Zungelungelungelung, vielen Dank. Sie ist froh, dich endlich einmal von Nahem kennenzulernen, und das kann man wohl sagen, ja, das ist durchaus von Nahem, du hast soeben dreißig Millionen Bakterien von ihr verschluckt, God knows was für schmierige dreckige Viecher sich darunter befunden haben, denn sie wollte dich immer schon mal sprechen. Sie fotografiert, musst du wissen, moralitätslose Fotos von Männern und Frauen in ihren Momenten der körperlichen Verletzbarkeit, der Hingabe, allein oder zu zweit, während sie Sex haben, zum Orgasmus kommen, ohne dass es Porno wird, du verstehst schon, und sie hat schon mal daran gedacht, gedacht, doch nie gewagt, dich vor ihr Objektiv zu bitten. Haha. Nächsten Monat hat sie eine kleine Ausstellung im Café De Pletz, du kannst mal vorbeischaun, dann verstehst du, was sie meint. Ob du die Arbeiten von Antoine d'Agata magst? Denn damit kann man ihre ein wenig vergleichen, obwohl sie natürlich ihren eigenen Stil hat, und sie steckt dir zuerst ihre Visi-

tenkarte in die Hand, Tania Huys, also doch nicht Kayleigh und auch nicht Ashley, und danach noch einmal ihre speichelreiche Zunge in den Mund, das Leben kann so einfach sein. Lass sie wissen, wenn du denkst, dass du. Bestimmt. Machst du. Inzwischen ödet dich das De Naadoweiwig nur noch an, der Schuppen ist nicht dein Ding, schwer zu erklären, woran das liegt, und außerdem, der Gin, bist du unruhig geworden. Du willst gehen, auf in die nächste Kneipe, da ist so viel, was grad geschieht, und wenn du hier bleibst, hast du das Gefühl, zu viel zu verpassen. Wie man hört, gibt es einen Auftritt im 't Sterfpunt, keine Ahnung von wem, aber das ist Nebensache. Floris muss eingestehen, dass das Backen von mehligem Garnelenkroketten seinen Zoll gefordert hat, der Körper ist erschöpfter als sein Geist gern zugibt, doch auch morgen müssen wieder viele mehliges Garnelenkroketten gebacken werden, leider von ihm persönlich, und wenn er vernünftig ist, was er leider ist, dann begibt er sich jetzt besser in die Pofe. Sein Problem, du verschwindest von hier, du musst raus, vor allem um zu rauchen, die letzte Zigarette liegt schon viel zu lang zurück. Auf zum 't Sterfpunt. Eigentlich ist es erstaunlich, wie

leer die Stadt nachts sein kann, wer achtlos durch die Straßen schlendert, könnte leicht auf den Gedanken kommen, dass hier absolut nichts los ist. Die Straßenbahnschienen glänzen im Laternenlicht, niemand rumpelt übers Pflaster. Schade, dass es nicht regnet, das würde passen. Hier und da brennt in einem Wohnzimmer noch Licht, die Familien, tot in einer Schachtel, sie teilen nun den Sessel und später die Gruft, die breaking news betrachtend, die inzwischen keine breaking news mehr sind. Oder vielleicht wissen sie noch nicht, wie tief man heute unsere Freiheiten wieder im Herzen treffen wollte, auf sie wartet morgen die Samstagsausgabe der Zeitung voller Designinfos, Reiseberichte, Interviews und Restaurantkritiken, und die Paare sitzen gemütlich zusammen auf der Couch, Schüssel Chips dazu, eine Flasche Lube-ron, Film gucken, über eine Mutter voller Tumore, der Vater kann seinen Sack bei ihr nicht leeren, solange sie darniederliegt, und sucht daher Befriedigung woanders, voller Schuldgefühle zwar, aber trotzdem, dann folgt die wunderbare Heilung, die Wissenschaft ruht nicht, Verständnis, Vergebung, Tränen, Abspann zu rührender Flennmusik, und dann Werbung für Waschmittel. Bei

dir zu Hause liegt eine Liebste allein im Bett, die sich wahrscheinlich auch ein solches Leben wünscht, *madame rêve*, obwohl sie dich kennt, *madame rêve*, obwohl sie immer schon gewusst hat, wer du bist und wie du bist, und vielleicht müsstest du dich einmal fragen, ob du nicht eigentlich auch bereit für die Geborgenheit des Kokons bist. Stell dir vor, die Kinder sind im Bett, sie ähneln dir, aber das ist im Prinzip nicht weiter schlimm, irgendwann reißen sie sich mit Überzeugung von dir los, du hast sie vorhin ins Bett gebracht, sie bettelten um eine weitere Geschichte und dann noch eine, und nun spürst du die Körperwärme der Dame neben dir, dass ihr ineinander verliebt seid, kannst du nicht mehr behaupten, funken und glitzern tut es nicht mehr wie zu Beginn, aber hin und wieder kommst du dem ganz nah, und was du an Leidenschaft verloren hast, das hast du doppelt und dreifach in Form von etwas wiederbekommen, das die meisten Liebe nennen, so in der Art, was meinst du, wäre das nicht was für dich, könnte es das nicht sein? Zeuge einen Sohn und nenne ihn Zorro! Die sind gar nicht so verkehrt, diese Leben, du kannst zu diesem flackernden Licht in den Wohn-

zimmern der Fremden mit so etwas wie Rührung hinaufsehen. Neid sogar. Manchmal. Du spürst erneut deine Leber, dick und hart. In genau diesem Augenblick liegt somewhere und nicht einmal over the rainbow ein Flughafenterminal voller keine Rolle mehr spielenden Lebern, ein ganzer Fußboden voll, darunter befinden sich wahrscheinlich noch etliche kerngesunde Lappen, deine Mutter könnte sie wunderbar braten, denn kochen konnte sie, nicht all die Eingeweide können durchbohrt worden sein. Man müsste die Notrufzentrale anrufen. Hallo, ich habe gehört, dass soeben eine Ladung Lebern verfügbar geworden ist, manche riechen nach Chanel. Eigentlich würde ich gern eine für mich reservieren. Geht das? Und geben Sie mir noch eine Lunge oder zwei dazu, dann könnte ich endlich, wenn ich das wollte, wenn ich mich traute, mit einer weißen Weste ein Familienleben beginnen. Es ist still in den Straßen, wer jetzt noch unterwegs ist, ist dies, um nach Hause zu gehen. Du könntest das natürlich auch tun, auf halbem Weg zu deiner Haustür, wie du jetzt schon bist, wenn du hier nach links gehst, bist du in Nullkommanichts auf der Sint-Michielsbrücke, von da kannst du deinen

Stall schon riechen, aber du gehst geradeaus, einem Impuls folgend, deine Füße gehorchen einem höheren Befehl, geradewegs in die Belfortstraße hinein, immer geradeaus. Dort, ein Paar, offenbar noch frisch, untergehakt; sie haben soeben vereinbart, wo sie die Nacht verbringen, bei ihm oder bei ihr, der Knoten wurde durchschlagen, tschaka, sie gehen wahrscheinlich zu einem Studentenzimmer mit gelblichen Flecken im Waschbecken und einem verschlissenen Fußboden aus beigefarbenem, leicht marmoriertem Vinyl, in der Küche blüht der Schimmel auf den Tellern; obwohl sie es eilig haben, gehen sie nicht wirklich schnell, sie wissen, was geschehen wird, Begierde kann so herrlich hängen bleiben, wenn alles noch ein Weilchen hinausgezögert wird. Bald werden sie. Fein. Du wünschst ihnen eine gute Nacht, doch sie sind zu sehr mit sich selbst beschäftigt, und es sei ihnen vergeben, dass sie dich nicht hören oder hören wollen, du existierst nicht.

Natürlich ist das Konzert im 't Sterfpunt schon vorbei, die Zeit hat nie Zeit und schreitet ständig fort, es war PJDS, der auf der Bühne stand, du hättest ihn ja doch ganz gern gesehen, auch wenn du ihn schon wiederholt auf seinen Saiten hast schrammeln hören, ein wunderbarer Musiker und humorvoller Mann, echt, aber gut, weil man nicht immer alles haben kann, hat man manchmal nichts. Die Nachschwätzer in der Kneipe sind sich darüber einig, dass es ein super Auftritt war, und der Alte mit seinem zz-Top-Bart, der Gastgitarrist, hat sich alle Füllungen aus dem Gebiss gespielt, Wahnsinn, der Kerl. Wie kommt es eigentlich, dass du nicht hier warst? Tja, wie

kommt das? Wie kommt alles? Du spürst, dass du hier nicht lange bleiben darfst, 't Sterfpunt ist eine wunderbare Kneipe, herrliche Momente hast du hier bereits erlebt, Abende, an denen spontan jemand auf dem Klavier gehonkytonkt, ein Geiger sein Instrument unter sein Kinn geklemmt hat, hier hätte einfach so ein Stück Irland sein können, Land der Barden, der spontanen Improvisation, doch jetzt läufst du Gefahr, hier einzudösen, es ist dir zu ruhig. Jowan hängt am Tresen, da gibt es kein Vertun, denn wenn Jowan hier nicht am Tresen hängt, bedeutet dies, dass er mit seinem phänomenalen Lockenkopf am Tresen des Acht-urenhuis hängt, die Kneipe der Saucissisten, viele andere Möglichkeiten gibt es nicht. Er ist der letzte Belga-Raucher, alles stirbt aus, das Wollhaarmammut ebenso wie die Belga-Raucher, auch wenn bei letzteren bestimmt nicht der Durst der Grund dafür ist. Fräulein Cruyff steht auch noch dort rum, mit ihrem ewigen Cava. Sie ist dir gegenüber immer freundlich, das kannst du nicht leugnen, scheidfreudlich sogar, doch du hast dich nie von dem Gedanken freimachen können, dass sie dich eigentlich nicht leiden kann. Manche Menschen sind füreinander geboren, das ist,

was wir in unseren romantischen Momenten glauben wollen, deine Bereitschaft, daran zu glauben, endet im Übrigen nie, trotz allem, ungeachtet aller Tritte und Schläge, Hornochse, doppelter Hornochse, jaja, dies möge die Wahrheit sein, manche Menschen sind füreinander geboren, aber du und Fräulein Cruyff werdet niemals füreinander sterben. Dennoch freut sie sich, dich zu sehen. Sie sagt es, und sie strahlt es aus. Möchte sie noch ein Gläschen Kaba, ja? Und wie geht es dir, lange nicht gesehen, du hast Lippenstift auf deiner Wange. Hast du noch bestimmte Pläne für heut Abend. Einst, du hattest noch keinen Führerschein und keine Rosazea, war sie die Schöpferin der Dreimännertheorie, die besagt, dass jede Frau drei Männer haben müsste, einen für die Liebe, einen für das Körperliche und einen fürs Geld. Auf dem Papier kamst du damals nur für zwei Kategorien in Betracht. Auf dem Papier und auf der Matratze. Wenn es denn überhaupt zwei Kategorien waren, Zweifel sind immer berechtigt. Das Komische ist, dass du dich nicht erinnern kannst, dass sie je mit einem Kerl zusammen war, sie flitterflattert zwar immer inmitten von Männern und versteht sich ganz prächtig mit ihnen,

aber Preise scheint sie nicht einzuheimsen. Sie wendet große Sorgfalt auf, ihre Geheimnisse gut zu verbergen, und vielleicht steht das einem herzlichen Beisammensein im Wege, ihre Fassade, das mögliche Glück, welches sie nicht teilen möchte. Nun ja, sie dankt dir für den Cava, und inzwischen sprudelt unter ihrer Schädeldecke ein herrlicher Whirlpool. Wenn ihr einander in fünfzehn Monaten erneut zufällig über den Weg lauft, kann das Gespräch fortgesetzt werden. Du musst hier so schnell wie möglich weg, auf zu fröhlicheren Orten, wo die Gespräche weniger zäh verlaufen, weil sie nicht die Absicht haben, irgendwohin zu führen. Jowan, der unermüdliche, stets in seinem grünen Schlabbermantel, fragt dich, ob du nicht Lust hast, mit ihm zum Bloemenmarkt und in die Patsche zu gehen, doch nein, du hast keine Lust, in der Patsche zu sitzen, die Kneipe hat ihren Namen nicht von ungefähr, der Inhaber ist ein frustrierter Niemand, der mehr jammert, klagt und greint als seine Gäste, auf deren dumpfe Visagen er tagtäglich schauen muss. Er ist einer von den Barkeepern, die meinen, ihre Kundschaft erziehen zu müssen, wenn man die Musik, die er spielt, kommentiert, schimpft er den Kritikaster

einen Kulturbarbaren, ständig versucht er die weibliche Begleitung seiner männlichen Gäste anzubaggern, auf die plumpeste Weise, aber was will man, mit solch einer Gartenzwergfress, wie seiner, permanent tratscht er und schwärzt diejenigen an, von deren Geld er lebt, und wenn es spät wird und er selbst schon zu viel am Whisky genippt hat, wird er aggressiv oder larmoyant, du würdest für ihn umstandslos einen Strick opfern und applaudieren, wenn er endlich am Querbalken baumelte. Melody Nelson ist übrigens der Ansicht, dass du das Wort larmoyant zu oft verwendest. Sie nachher einmal anrufen. Neinnein, in die Patsche gehst du heute Abend nicht, an anderen Abenden im Übrigen auch nicht mehr, du hast die Nase voll vom Narr hinter der Bar, außerdem liegt der Bloemenmarkt nicht in der Richtung von so ziemlich allem, wonach es dich jetzt sehr verlangt, nein danke, du gehst zum Schmutzigen Dreieck, diesem herrlichen Platz, der Hölle der Fäulnis und des Verderbens, die nach Knoblauchsauce und Haschisch riecht, wo niemand den Mund hält und die Korrektheit dennoch immer siegt, gockelhaftes Benehmen ist etwas für Diskothekenjohnnys, nicht für das Publikum des

Schmutzigen Dreiecks, wo die Urteile in der Tasche bleiben, Rang und Stand keine Rolle spielen, wo die Taxifahrer sich auf ihrer Motorhaube den Hintern wärmen und Zigaretten rauchen, wartend auf den Menschen, der sich Mühe gibt, sich an seine Adresse zu erinnern, wo die Freiheit triumphiert. Du bist, wer du bist, das ist nie erfreulich, aber es ist aufrichtig. Erste Adresse auf dem Parcours: De Olifant! Immer gute Musik dort, viele Stax- und Chess Records-Platten, herrlich schwül, Musik, die man sich mit dem Schwanz anhört. Erstaunlich, wie die Intuition funktioniert, aber kaum setzt du den Fuß über die Schwelle, da weißt du sofort: Hier kann das olympische Feuer entzündet werden, die Nacht wird offiziell für eröffnet erklärt, Posaunenschall, Trompetenklang und Jubel, und du wirst daran teilhaben. Die Überraschungsparty, die du für dich selbst organisiert hast. Eintreten und sofort Bekannte entdecken. Deine Friseurin mit Pupillen so groß wie ein Magengeschwür, bestimmt hat sie schon von den Champignons genascht, und sie freut sich, dich zu sehen. Sie ist, das darf man sagen, die Königin unter den Küssern, nein, das stimmt nicht, Königinnen müssen nichts können,

sie müssen einfach nur in der richtigen Familie geboren werden oder jemanden aus der richtigen Familie heiraten, sie müssen nur zu gegebenen Zeiten die Beine spreizen, damit sie mit der dynastischen Nachkommenschaft vollgepumpt werden können, dürfen dies zur Not aber auch im Schlaf über sich ergehen lassen, ohne Gebärmutter sind sie wertlos, aber können müssen sie nichts, während deine Friseurin etwas kann, sie ist mehr als eine Königin, sie knutscht mit Hingabe, Knutschen wird bei ihr zu einer höheren Form der Zivilisation, auch jetzt, hoppla, einfach so zur Begrüßung, ein paar Millionen Bakterien, woraufhin man sich erst bewusst wird, wie selten man sich in diesem kleinen eng umgrenzten Leben irgendwo willkommen gefühlt hat. Du hast noch gar nichts bestellt, da hast du bereits einen Gin Tonic in der Hand, wenn Moses nicht zum Berg geht, dann kommt der Berg eben zu Moses, was sein muss, muss sein, einer mit Gurke. Da bist du, mit deinen ungewaschenen Haaren, und jeder darf es wissen, du schreitest auf dem Groove der Musik, deine coolen Sultan-Schuhe, die schon eine ganze Weile keinen Klecks Schuhcreme mehr gesehen haben, der Joker im Spiel, du

bringst keine Punkte, tust aber alles, was dir und keinem Gott gefällt, und es gibt nur ein Ding, das du ausposaunen musst: Ihr müsst frei sein. Come together, right now. Die Frisörin fährt kurz mit den Fingern durch dein Haar. Höchste Zeit, dass du dich mal wieder bei mir auf den Stuhl setzt. Und tatsächlich, es wird Zeit zu spüren, wie ihre Brause den Schaum von deiner Kopfhaut spült, zu wissen, dass ihre massierenden Finger über deinen Denkbrei schlängeln, zu fühlen, wie die Ecken des weißen Handtuchs in deine Ohren gleiten. Und um danach, denn du gehst immer nach Ladenschluss, Szenen aus deinem absoluten Lieblingsfilm nachzuspielen, Der Mann der Friseuse, sie ist Anna Galiena, wenn es irgendwie geht in ihrem roten Kleidchen, und du bist Jean Rochefort, die Sonne scheint in den Friseursalon, es herrscht nirgends Krieg, sie legt eine Platte auf, von Racheb Alame, von wem sonst, und du tanzt ungelenkt zwischen tausend imaginären Kamelen, du inhalierst den Geruch von Haarspray, sie zündet sich eine Zigarette an und absorbiert dich vollkommen mit den Augen, du penetrierst sie mit deinem Blick. Anschließend mixt ihr Cocktails aus Kosmetikprodukten. Euer größter Erfolg bis

jetzt war eine Mischung aus Azzarro Homme After Shave, Gentlemen Only von Givenchy, einem Tropfen Eau de Cologne, nicht zu viel, die Versuchung ist immer groß, es mit dem Eau de Cologne zu übertreiben, doch das gewöhnt man sich nach einer Weile ab, ein oder zwei Würfel Eis, denn man muss ihn wirklich kühl trinken, eine Limonenscheibe, köstlich. Der Kater danach ist durchaus stur, doch das Leiden lohnt sich. Und wenn ihr betrunken genug seid, greift sie endlich zur Schere, deine Haare rieseln auf ihre nackten Füße, die Sterne konfigurieren vollkommen neue Bilder. Ganz bestimmt, nächste Woche versinkst du wieder in ihrem Barbierpläsier. Noch einen Gin? Aber sicher! Und die ganze Zeit singen: Diesen Gin schütt ich mir rinn, für jeden Sinn, den ich nicht seh, ich hab keine Wahrheiten zu künden, hab auch kein Glück, um es zu heucheln, ich feiere das Jetzt und Hier und zwar mit dir, diesen Gin schütt ich mir rinn, für jede Straße ohne Ende, durch die ich tanz mit jeder Chance, die ich mit Glanz versemelt hab, los, sei ein Mann und schenk uns nach, diesen Gin schütt ich mir rinn, für jede Stadt, die ich nicht kenn, für alle Bäume, von denen ich träume, für jeden Morgen, der dort

dämmert, da wo ich hingehöre und nie bin, diesen Gin schütt ich mir rinn, für jedes Tal, aus dem ich kam, für jede Bahn, die ich einst schwamm in all dem Kot und all dem Dreck, ich sage Prost und spende Trost und fang von vorne an, in jedem Bett seh ich Betrug, wer schüttelt mir die Kissen auf, ich will einmünden in einen Mund, der Tod kommt bald, leb ungesund, auch diesen Gin schütt ich mir rinn, diesen Gin schütt ich mir rinn, für jeden Koffer, den ich nahm, ich wählte den Kuss mir zum Kompass, ich küsste mich wirr und aus dem Lot, weg ist der Weg, auf dem ich kam, diesen Gin schütt ich mir rinn, für jeden Grund, den ich ersinn, sei er gut oder verflucht, das ist egal, unter dem Deckmantel des zweimal Nichts steigt dieses Fest, diesen Gin schütt ich mir rinn, für all das, was ich je beminn, vielleicht umsonst, doch immerhin, ich mach drauflos und oft verkehrt, doch das kommt wohl daher, weil ich leb. Von wem stammt dieses Lied gleich noch? Die Sängerin, Charisma, Leidenschaft, Feuer, Tornado, manchmal auch Salbe, sie singt *Threat of Happiness*, und auch ... nun sag schon ... sie ist PhanTasTisch ... Das ist kein Tag für Trivial Pursuit.

Ihr seid Masthühner, auf eure Art. Küken, die gezüchtet wurden, um zu fressen und immer weiter zu fressen, auch wenn euch der Appetit längst vergangen ist. Kleine Tierchen, die vom Schlafen abgehalten werden, die sich auf ihrem Winzquadratmeterchen langweilen und fressen, fressen, fressen, fressen, bis sie nach vierzig Tagen schwer genug sind, um im Ofen landen zu können, zusammen mit gepressten Knoblauchzehen, Rosmarin und Thymian in ihren aufgerissenen unedlen Teilen. Ihre Mägen sind bis zum Bersten gefüllt, und dennoch fressen, fressen, fressen sie immer weiter, weil sie nun mal dafür gezüchtet wurden, sie kippen um, weil sie so aufgedunsen

sind, ihre Därme schaffen es nicht mehr, die Masse hinauszupressen, ihre Kehlen kriegen die Fülle nicht mehr ausgekotzt, und sie fressen immer weiter und weiter. Würden sie nicht geschlachtet, sie würden explodieren, und selbst danach noch würde ihr Schnabel, wo immer er auch gelandet sein mag, vom Kopf abgerissen, so wie verflucht auch heute Abend alles mögliche von Köpfen abgerissen wurde, doch das ist eine andere Geschichte, in die entgegengesetzte Ecke des Stalls geschleudert, immer weiter picken. Solange es Spasmen gibt, gibt's Fressgier. So sauft ihr. Masthühner. Eigentlich ist es der Mensch selbst, der sich aufs Huhn projiziert hat, gezüchtet nach seinem Ebenbild. Diesen Gin schütt ich mir rinn. Wen haben wir da, die Teufelin aus der Schachtel: Olivia Nicht Newton John. Apropos Masthuhn. Sie hatte überhaupt nicht vor, heute Nacht auf die Piste zu gehen, sie saß in aller Ruhe zu Hause, mit Mann und Kindern. Es sollte ein gemütlicher Abend werden, und das war er bis zu einem gewissen Grad auch. Und dann kamen plötzlich diese Bilder, erneut solche Bilder, erneut von einem Flughafen, mit erneut unschuldigen Toten, erneut ermordet von irgendwelchen Trotteln, die

nur im Tod zu Helden werden können und sich in Fetzen sprengten, weil sich sonst nach ihrem Tod niemand an sie erinnert hätte. Wütend hatte sie das gemacht, und sie wollte sich diese Wut mit ihrem Mann aus dem Leib vögeln, das hilft manchmal, vögeln, man kommt auf andere Gedanken, während ihres Studiums half in der Prüfungszeit das Vögeln ganz enorm, jede Menge Stress glitt von ihr ab, aber ihr Kerl hat morgen einen Kajakwettkampf, und da will er jede Art von Energieverlust vermeiden, der Idiot. Er ist öfter in seinem Kajak als in ihr, verdammt, sie fragt sich, was er sich auf dem Wasser noch beweisen will, seine starken Jahren sind vorbei, unwiderruflich, doch er packt die letzten Reste seiner rauen Männlichkeit mit allen Fingern und meint, seinem Alter ein Schnippchen schlagen zu können, solange er nur wie verrückt Kajak fährt. Also nein, eine Nummer war nicht drin, er ist früh zu Bett gegangen, vollkommen fokussiert auf den bedeutungslosen Wettkampf für zukünftige Senioren. Ihr kam der Gedanke, den Kühlschrank zu öffnen und sich aus Protest gegen diesen Anschlag leicht zu betrinken, doch außer einer Flasche faden Rosés, Zuckerwasser eigentlich, be-

fand sich darin nichts, wofür man laut Scharia achtzig Stockschläge bekommen muss, was denkt sich diese Scharia eigentlich, als ob sie Stockschläge nicht einfach erregend finden könnte, oder finden sie es insgeheim vielleicht selbst erregend, liegt es daran? Kriegen sie einen Ständer, wenn sie jemanden steinigen? Also hat sie ein Taxi genommen, das von einem gewissen Yassine gefahren wurde, ein schöner Bursche, schöner jedenfalls als sein Auto, einem picobello gestaubsaugten Honda Civic, das schon, der kleine Adonis, er schien kaum älter als sein Führerschein und schämte sich heute Abend in Grund und Boden wegen seiner Religion, ein Taxi also, in aller Stille, ihr Ehemann weiß nicht, dass sie sich aus dem Haus geschlichen hat, Hauptsache, sie ist rechtzeitig wieder zurück, wenn er nachher aufwacht, um inmitten von Quakgetier und Hahnenfuß paddeln zu gehen, fest entschlossen, ihrer Aufgabe als Verteidigerin der universellen Menschenrechte gerecht zu werden und zu feiern. Ihr Kajakfahrer wird es morgen natürlich riechen, dass sie ohne ihn und klammheimlich auf Tour gegangen ist, und dann wird sie wohl wieder eine ganze Woche Suppe machen müssen, um die Fal-

ten wieder glatt zu streichen, ihre Suppen sind nun einmal dem Frieden förderlich, schon so lange sie verheiratet sind, werden Streitigkeiten mit einer Terrine beigelegt, ach, hätte sie doch nur auf der Konferenz von Jalta kochen dürfen, dann hätte es keinen Warmen, keinen Kalten und auch keinen Lauen Krieg gegeben; Stalin, Roosevelt und Churchill, um ihre Chicoréesuppe mit Garnelen geschart, es hätte die Atombomben auf Japan verhindert, garantiert. Also sprach Olivia Nicht Newton John. Und wenn diese Sonntagschihadisten von heute Abend die Gelegenheit gehabt hätten, den Löffel in eine ihrer Minestronen zu stecken, dann würde der Flughafen von Schiphol jetzt nicht aussehen wie eine Metzgerei nach Ladenschluss. Soit, sie hat durchaus eine Libidibidibido, im Gegensatz zu ihrem Mitbewohner, und wenn ihr eigener Kerl ihre Lüste nicht länger befriedigt, dann darf er auch nicht meckern, wenn sich irgendwann jemand anbietet und sie auf seine Avancen eingeht. Gib Olivia Nicht Newton John rasch eine Rum-Cola, schnell, sie muss einiges nachholen, shake it baby, drei Viertel in De Olifant haben sich schon zur Fröhlichkeit gesüffelt, doch sie hat die feste Absicht,

sie einzuholen, sie einzuholen und sogar zu überholen, beim Trinken ist sie kein Honda Civic, einen ganzen Pferdestall hat sie unter der Motorhaube, und sie wird sich begehren lassen von dem, der meint, sie begehren zu müssen, ohne Begehren ist man nichts, ohne Begehren wächst der Groll und man schmeißt die Welt kaputt. Sie sagt, Begehren, Kreuzworträtselwort, elf Buchstaben? Genusssucht! Hurra, du hast einen Gin Tonic gewonnen. Und sie geht zu dem Mann am Plattenspieler und bittet ihn, in seinem Kasten mit Langspielplatten nach einer Portion hochwertiger Schlampe Musik zu suchen. Alles Elend der Welt von den Hüften schütteln will sie, verführen will sie, tanzen für die Toten, nein, tanzen mit den Toten, mit der schmerzhaften Intensität, die auch Abschiedssex manchmal hat, tanzen mit den Toten, so wie man das in Madagaskar am Tag der Famadihana macht, sag das noch mal, Famadihana, wenn man die Toten aus ihren Gräbern und hinein ins helle Tageslicht holt und, wenn sich der Gestank verzogen hat, mit ihnen tanzt, falleri und fallera, mit einer Leiche in den Armen, slow, slow, quick-quick, slow. Das soll man mit ihr auch machen, sag es, Olivia Nicht Newton John,

wir werden dich aus dem Dunkel der Würmer und Wurzeln heben und mit dir tanzen, einen ganzen Sommertag lang, auf Amy Winehouse und Blackie & The Oohoos, jede Musik, die du dir wünschst, leg die Playlist schon mal beim Notar fest, und dann werden wir uns an das Fleisch erinnern, das einst an diesem Knochen klebte, anfangs straff, doch je mehr du es mit dem Trinken übertriebst, umso lockerer und schlabbriger, und dennoch bliebst du schön, die Ringe um die Augen standen dir ganz wunderbar, Olivia Nicht Newton John, du wusstest, du bist nur Gast auf Erden, dass das Glas eines Tages den Digestif beinhalten würde, war dir immer klar, auch als du es getrunken hast, und du trankst es mit Genuss, Sokrates wäre stolz auf dich gewesen, du wolltest nicht die elende Nervensäge sein, die den Besuch immer weiter ausgedehnt hat, bis der Gastgeber halb wahnsinnig wurde, du kanntest deine Zeit, du wusstest, sie würde vorübergehen. Aber zuerst eine Zigarette! Gottgeklagtes Rauchverbot, dass ihr nun schon wieder vor die Tür müsst. Welch eine Heuchelei. Weiß die Welt denn nicht, dass Kehlkopfkrebs viel häufiger durch Oralverkehr verursacht wird als durch Zigarre oder Pfeife?

Vor allem weiße Männer erkrankten daran, die schwarzen Mitmenschen werden ausnahmsweise mal verschont, Gerechtigkeit haust im kleinsten Winkel. Humane Papillomviren, schlag's ruhig nach. Das rückt den frühen Tod deines Vaters sogleich in eine interessante Perspektive. Der ganze Schmutziges-Dreieck-Platz steht voller Paffer, die neuen Aussätzigen. Kenn ich Sie irgendwoher? Eine nicht allzu hässliche Frau, erkennbar mit dem schwierigen Charakter eines französischen Verbs. Guten Abend, werte Dame, die Rotzunge wurde zum Fisch des Jahres gewählt, wussten Sie das? Und die letzte nationale Schmetterlingszählung hat ergeben, dass der Admiral in unseren Gärten am häufigsten vorkommt, obwohl der Kleine Kohlweißling auch nicht gerade selten ist. Trotzdem meint sie, dich irgendwoher zu kennen. Bist du berühmt? Nein, du bist berühmt gewesen. Drunter geht es nicht. Alle wollen berühmt sein, am allerliebsten ohne Grund, aber berühmt gewesen sein will keiner. Das bedeutet leben über das eigene Verfallsdatum hinaus. Die Gartenvogelzählung wiederum bewies erneut die Vormachtstellung des Haussperlings, die Blaumeise verpasste das Podium nur knapp. Hast du zufällig

etwas dabei? Ein halbes Gramm wäre nicht schlecht. Überraschend war auf dem sechsten Platz die Dohle, du meinst ja nur, hallo, besser als die Ringeltaube, wirklich super. Berühmt, wieso denn? Gadogado. Salat. Sie will ein Selfie mit dir machen, geht das?, der Renaissancemensch und seine Selfies, nur so zum Spaß, sie hat auch ein Selfie mit dem Sänger dieser Band, deren Name ihr jetzt grad nicht einfällt. Willst du es sehen? Was sagst du? Heißt der Sänger so? Du solltest bei einem Quiz im Fernsehen mitmachen, wenn du so viel weißt und schon einmal berühmt warst. Wir sterben alle, alles wird gut.

Ist es wirklich schon nach drei, the hour of the witch? Du hast noch nichts gemacht oder zumindest viel zu wenig, und dennoch riechen die Bäckereien schon durchweg nach Teig. Die Vitamine aus den Gurken beginnen zu wirken, du fühlst dich fit, der Gin macht dich immer ruheloser, es ist der Moment, um dich für einen Geher-Wettkampf anzumelden, schade, dass es ein so schrecklich hässlicher Sport zum Zuschauen ist, es ist, wie es ist, und deine Beine wollen dich schon wieder zur nächsten Kneipe mitnehmen, auf und rund um das Schmutzige Dreieck. Olivia Nicht Newton John ist derselben Meinung, im De Oliviant lässt sich keine Linie auftreiben, oder aber

alle geizen und bunkern die Gramme für sich selbst, oder liegt sie doch schlafend neben ihrem Kajakfahrer und erlebt schlicht so einen Traum, der einem beim Erwachen stinkt. Hier gegenüber gibt's bestimmt was. Auf zu De Sjarlowieter, wo die Kunden ihren Herpes miteinander teilen, verbessern die Welt, teile deine übertragbaren Geschlechtskrankheiten, das verbindet, und wo es nichts gebracht hat, dass man aus purer Scheinheiligkeit die Spiegel und Waschbecken in den Toiletten abmontiert hat, man schnieft den Schnee nun einfach von den Klobrillen, noch warm von einem Hintern. De Sjarlowieter, das viel von seinem alten Glanz verlor, die Vergangenheit verlieh dem Laden seinen Ruf, er ruht und rostet und verrottet, man muss verdammt noch mal bezahlen, um hineinzukommen, man muss bezahlen, um zu pissen, und man muss noch mal bezahlen, um wieder rauszukommen, wenn nicht, dann rasseln die goldenen Ketten an den Hälsen der Rauschmeißer missmutig. Wo sind unsere Prinzipien, warum lassen wir es zu, dass wir fürs Pissen zahlen müssen, ein Gin Tonic kostet bereits zehn Euro, ist da kein Blatt Papier und kein Spritzer Seife drin, ihr Geizhalse? Aber du darfst drinnen rau-

chen, oder besser gesagt, du darfst drinnen nicht rauchen, aber drinnen wird geraucht. Sie sagt, im Prinzip sollte man immer bei atheistischen Juden kaufen, die haben den besten Stoff, sie mischen keinen Puderzucker unter. Sie kennt zwar einen, der noch etwa zehn Gramm in seinem Kühl-schrank hat, neben Käse und Tartar, aber es ist keine Art, den Menschen zu dieser Unzeit aus dem Schlaf zu klingeln, so weit geht die Freundschaft nicht, sie wird sich selber auf die Jagd begeben müssen. Wo sind die Juden? Fünf Euro Eintritt, die sind nicht für einen guten Zweck, sondern landen in den Taschen des Inhabers. Man bekommt einen lächerlichen Stempel auf die Hand, die Musik könnte besser sein, doch das ist erstmal nebensächlich. Hauptsache sind die Leiber, das Leben, das darin steckt und schreit. Komm her, sagt Tilly, sie ist offensichtlich auch hier, lange nicht gesehen, ich dachte, sie sei umgezogen, in ein fernes, wärmeres Land, anscheinend also doch nicht. Komm her und lass dich küssen, du bist verdammt noch mal nicht einmal fünf Sekunden drinnen, du hast noch nicht mal deinen Mantel der Garderobengrau hingehalten, was sagst du, noch nicht einmal einen Gin Tonic

hast du bestellt, und schon hast du Tillys Zunge im Schlund. Sie knutscht wie ein Küchenroboter, dreitausend Umdrehungen in der Minute, jemand muss das Kind auf einen Lehrgang schicken, es gab kein fernes, wärmeres Land, wo sie die Feinheiten des Küssens gelernt hat. Das sei nicht fair, meint Olivia Nicht Newton John. Sie ist diejenige, die heimlich aus dem Haus geschlichen ist, du darfst knutschen mit wem du willst und so viel du willst, du bist nicht ihr Kajakfahrer, an dich kann sie keine Ansprüche stellen, aber du solltest zusehen, dass du sofort deine Zunge in sie steckst, für den Anfang von oben, vielleicht kannst du später am Morgen noch vor ihr in die Knie gehen, und zwick ihr bis dahin nur auch in die Brustwarze, eine reicht, sie mag das, vorzugsweise in die linke. Hier, sieh, ein Kuss für die Freiheit der Gedanken und des Gewissens, einmal Lecken für das Versammlungsrecht, ein Schmatzer für das Recht, dort zu gehen und zu stehen, wo wir meinen, gehen und stehen zu müssen. Und sie reibt ihren Schritt an deinem Knie, sie kneift dir in die Testikel, für die Gleichheit von Mann und Frau. Dunkelheit, sagte Martin Luther King, kann man nicht mit Dunkelheit vertreiben, nur Licht kann

das, so wie man Hass nicht mit Hass vertreiben kann, einzig die Liebe hat diese Kraft. Das hat sie von einem Abreißkalender, selig sind die, die immer wissen, welcher Tag grad ist. Die Tanzfläche ist eine wogende Meute, dem konnte der Mord an Martin Luther King kein Ende bereiten, es gab weiterhin Poesie nach Auschwitz, es gibt Karaoke in Hiroshima, *I did it my way*, los DJ, leg mal was Gutes auf, denn die Welt liegt in Trümmern, puste *Hicky Burr* von Quincy Jones durch die riesigen Boxen, lass die Lautsprecher die schwülsten Rhythmen spucken, *Guru-Vin* von Don Sebesky, so dass du deine Augen schließen und dich in die Mitte der Tanzfläche begeben kannst, Arme in die Luft, eins mit dem Rhythmus, selber der Rhythmus, in Frieden mit den unbekanntten Händen, die dich von hinten packen, paarend wie Blumen, Frauenfinger schieben dir einen Zigarettenstummel zwischen die Lippen, du nimmst einen Zug, sie flüstert, puste den Rauch in meinen Mund, wir bekommen nur widerliche Fisteln von den Zigaretten, die wir nicht teilen, du nimmst einen Eiswürfel aus deinem Glas und kühlst einen überhitzten Rücken, keine Spur von einem BH, nur ein paar Pickel hier und dort, *Burning*

*the Cane* von Lefties Soul Connection, du bist ein besserer Tänzer in deinen Träumen, deine Eleganz zieht gegenüber deiner Phantasie den Kürzeren, aber dennoch, dennoch, funky & sweaty, jemand öffnet die Knöpfe deines Hemds, die glänzende Brust, Hände darauf, Nagellack von Maybelline in der Nähe deines herrlichen Herzschlags, trinkst du was?, hope you guess my name, lass sie sagen, dass sie Lucy heißt, sie ähnelt sehr stark einer Lucy, die du kennst, zwei Tropfen Wasser, zwei Tropfen Feuchtigkeit, was sollen wir, sollen wir einander dann nur unausweichlich und quälend langsam unglücklich machen, oder bleibt es bei dieser einen Nacht? Oh, liebe Mutter, die du anflehst, wenn du morgen wieder Steine kackst: Dunkel ist der Tag! Schau, da sind die beiden Schweizer Touristinnen vom Beginn des Abends, sie sind so betrunken, dass sie die kommenden drei Jahre nicht mehr Ski laufen können, hallo jodelido, die Wahrheit nimmt kein Ende, sie reißt dich mit sich hin, wenn du das mal bloß richtig ausgesprochen hast. Ich möchte ein Eisbär sein im kalten Polar. Tanz, alle Menschen werden frei und mit gleicher Würde und gleichen Rechten geboren, wir wissen, dass dies eine Lüge ist, aber

tanz, tanz und tobe, ein jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der hoch genug für seine Gesundheit und Wohlbefinden und die seiner Familie ist. Die Rosazea auf deiner Wange ist schlimmer geworden, das ist keine Rosazea, Dummerchen, das ist Lippenstift, die Rosazea ist auf der anderen Wange. Gehst du mit auf die Toilette?, schnattert Olivia Nicht Newton John, ich hab was aufgetrieben, ein Gramm oder zwei, nicht von einem Juden, vielleicht ist hier und da Puderzucker darunter, aber dann brauchst du morgen keinen Kuchen mehr zu essen, das ist der Vorteil. In den Toiletten herrscht ein gewaltiges Gedränge, Lippen müssen nachgefärbt werden, literweise Bier und andere flüssige Vergnügungen müssen entsorgt werden, die Hitzigen voll Ungeduld besorgen es einander in den Damentoiletten, wo es traditionell nicht ganz so stinkt. Könnt ihr nicht schneller zum Orgasmus kommen, verdammt, hier stehn reihenweise Leute, die dringend wünschen leerzulaufen! Bei den Männern hat ein Witzbold ein Porträt von Mohammed in die Pissoirs gemalt, wie sich manche freuen, dem Propheten voll ins Gesicht zu pissen, es motiviert zu besserem Zielen, der Boden wird morgen weniger

als üblich kleben. Du glaubst nicht dran. Dunkelheit nicht mit Dunkelheit. Hass nicht mit Hass. Geseiche nicht mit Geseiche. Zwei herrliche Linien legt Olivia auf das Display ihres Smartphones, sie legt sie dick wie Regenwürmer, wie sich zeigt, hat der Kajakfahrer schon angerufen, sieben Nachrichten, wo steckst du nur? Auf deinem Telefon wird wahrscheinlich schon ein Haufen ähnlicher Texte stehen. Werdet ihr daran denken, dass dieser Stoff zuerst in einem Hintern steckte, er wurde in einem dreckigen und haarigen Loch aus Übersee geschmuggelt, und daran, dass für jedes Kilo ein Mensch gefoltert wird? Das kolumbianische Syndikat investiert pro Monat zweitausendvierhundert Dollar in Gummiringe, um die Geldscheine zu bündeln. Halt den Mund, was glaubst du, wie viel Blut an deinem Baumwollhemd klebt, an deinen Schuhen, wie viel Elend in deinem Ehering steckt? Dies ist der freie Westen, Schlampe, all unsere Errungenschaften wurden auf Ausbeutung errichtet, werden wir jetzt plötzlich heuchlerisch? Wir haben die Schwarzen aus Afrika herbeigeschafft, um die Drecksarbeit zu machen, und wenn sie von allein herkommen, um die Drecksarbeit zu machen, wollen wir sie nicht

haben. Der Geschmack zieht bis in dein Zahnfleisch, das Bittere, das liebst du, deine Zähne sind der Kern von allem, schnell einen Berg hoch radeln und das Blut in deinen Reißern pochen und strömen fühlen, Sterbehilfe praktizieren und das Gift am Gebiss spüren, das Letzte, was es zu fühlen gibt, das werden deine Zähne sein. Leicht tränennasse Augen, die Schleusen deiner Nase sind geöffnet. Spiel die Melodien von Willy Bobo jetzt nur, DJ, dann dschingelingst du dir einen Weg unter der Diskokugel, Fingerschnalzen, Schlückchen Gin, Percussion mit den Eiswürfeln, oh, da ist, wie heißt sie gleich noch, mit ihren grazilen Beinen und ihrer süßen

**W**o zum Teufel bist du? Ein säuerlich riechendes Zimmer, zum Glück hat die Fruchtfliegenzeit noch längst nicht begonnen, eine Reproduktion von Klimt an der Wand, ganz offensichtlich wurde beim Rahmen nicht gespart, der ist nicht von Ikea, und das Bett, in dem du, wie sich zeigt, mit nacktem Hintern liegst, ist auch nicht gerade von der schlechtesten Qualität, der Rücken bereitet dir jedenfalls keine Probleme, und das sagt manches. Auf dem Boden liegt eine aufgerissene Packung Kondome, die muss nicht zwingend heute Nacht dort gelandet sein, nicht jeder räumt täglich sein Schlafzimmer auf, nicht jeder kann sich eine Putzfrau leisten, außerdem ist von einem

Kondom selbst gar nichts zu sehen, uff, vielleicht ist dies der Moment für eine Vierteldrehung, um zu schauen, wer an deiner Seite liegt. Keine Ahnung, dir ist, als sähest du dies Menschenwesen jetzt zum ersten Mal, aber du bist nicht neben einem Mann gelandet, und das ist doch schon mal was. Kannst du etwas rekonstruieren, altes Haus, hast du noch Puzzlestücke übrig, um den letzten Teil des Morgens halbwegs zusammenzubekommen? Olivia Nicht Newton John ist irgendwann gegangen, nein, stimmt nicht, sie wurde von ihrem Kajakfahrer hinausgezerrt, der sich auf die Suche nach ihr gemacht hatte, genau, es war eine regelrechte Szene, und die zwanzig Leute, die sich noch auf den Beinen halten konnten, haben sich köstlich amüsiert. Du erinnerst dich an einen Wortwechsel mit dem Rausschmeißer, weil du in deinen Hosentaschen kein Kleingeld finden konntest, die Frage, ob er auch eine Kreditkarte akzeptiert, kam nicht wirklich gut an. Und dann? Taxi? In deinen Erinnerungen kommt kein Taxi vor, und das bedeutet, die Frau an deiner Seite ist, Grundgütiger, selber noch gefahren. Fetzen von einem Supermarkt auf dem Zwijnnaardsesteenweg, merkwürdiges Gebäude, schien etwas von

einem alten Kino zu haben, du standest an der Kasse in einer Schlange aus lauter namenlosen Miesepetern mit Porreestangen und viel zu großen Tüten voller knuspriger Hundekuchen, du bekamst Hunger davon, das Frittierfett aller Pommesbuden war zu dieser Zeit bereits erstarrt, doch du gingst hinaus mit einer ozeanblauen Flasche Bombay Gin und einem Päckchen Zigaretten, das inzwischen, schnell mal checken, auch schon wieder ins Reich der Nihilismen gequalmt wurde. Du hast gesungen, Spoo Pee Doo, als du bezahltest, die Kassiererin hat dich gehasst, vielleicht hat sie ja selbst jahrelang mit einem Trunkenbold gelebt, vielleicht war auch ihr Vater einer. Wer ist die Frau, es kann doch nicht sein, dass du das nicht mehr weißt. Sie hat einen Eimer neben das Bett gestellt, das erklärt den säuerlichen Geruch. Sie pennt tausendundeinen Schlaf, aber du kannst doch nicht einfach so aus dem Bett kriechen und gehen, ohne ihr kurz zu danken, auch wenn du nicht so richtig weißt, wofür du dich bedanken sollst. Für Speis und Trank, fürs täglich Brot. Sie wachrütteln, auf der Schulter hat sie ein Delfin-Tattoo, hallo Delfin, guten Morgen, kannst du mir schnell mal sagen, wo auf

der Landkarte ich gerade bin. Sie sagt, sie murmelt, komatös, du hast heute Morgen in meinen Wäschekorb gepisst, die Kaninchenblase, und versinkt erneut im Morast totaler Erschöpfung. Du würdest gern auf deinem Smartphone nachsehen, wie spät es ist, aber der Akku von dem Ding ist leer, vielleicht nicht einmal sehr viel leerer als du selbst. Verdammt, die Zahl der verpassten Anrufe wird nicht von schlechten Eltern sein. Kriech aus dem Bett, auch wenn du hier sehr gut liegst, notier die Marke der Matratze, wenn es nach deinem Rücken ginge, dann würde er sie kaufen. Ah, da ist das Kondom, es hängt noch an deiner Nille. Guter Gummi. Kurz dem kolumbianischen Syndikat melden. Daraus ergibt sich, dass du zuerst in den Wäschekorb gepisst hast und danach. Ein schönes Wohnzimmer hat sie. Es wirkt ein wenig loftig. Tolle Möbel. Guter Geschmack. Du bist nicht mit einer Kanalratte ins Bett gegangen, natürlich hast du dich nicht zuerst nach ihrer Stufe auf der sozialen Leiter erkundigt, so bist du Tölpel nicht gebaut, aber du wachst natürlich lieber hier auf als zwischen Mausefallen und Cara-Pils-Dosen. Du stinkst aus dem Hals, Kilometer gegen den Wind, aus dem Geruch in

deinem Mund könnte man noch fünf Zigaretten drehen. Ob das Mädels irgendwo in der Küche Kaffee hat, so einen komplizierten Apparat, in den man Kapseln steckt, wonach man dann im Handumdrehen einen Espresso hat? Offensichtlich nicht, du hast es wieder hingekriegt, mit einer Teetrinkerin nach Haus zu gehen, du Idiot. Nun ja, dann eben ohne Kaffee hinein ins Tageslicht. Zettel schreiben? Entschuldige, dass ich in deinen Wäschekorb gepisst hab? Du ziehst hinter dir die Tür ins Schloss und denkst nicht daran, den Namen auf dem Klingelschild zu lesen. Was ist das, da wärst du um ein Haar der Länge nach im Wasser gelandet. Du hast auf einem Hausboot geschlafen, verdammt, kein Wunder, dass du im Bett seekrank warst, es gibt für alles eine Erklärung. Der Punkt kann nun auch abgehakt werden, Schlafen auf einem Hausboot, hurra. Und wo könnte deine Wohnung sein, all das Wasser ähnelt sich immer so, keine Ahnung, in welche Richtung du musst. Einen ersten Schritt machen, wäre ein guter Anfang. Anfangen wäre ein guter Anfang. Das Licht tut weh, ein Himmelreich für eine Sonnenbrille. Es gibt keine Winter mehr. Du wirst schon sehen, wo du landest, das hier ist

nicht die Tundra, sehr bald schon kommst du an einen Ort, wo du ein Taxi nehmen kannst, dann musst du nicht mehr tun, als deine Adresse runterleiern, mit ein bisschen Glück bist du nicht weiter als fünfzig Euro von deiner Tür entfernt. Nicht über Geld nachdenken, nicht nachrechnen, wie viel du gestern wieder versoffen hast. Es reicht. Zeit für ein neues Leben. Für eine neue Leber auch, du spürst sie wieder. Schau, die göttliche Vorsehung hat dort eine Bäckerei hingestellt, die Bäckerfrau erschreckt sich zu Tode, als du in ihren Laden kommst, siehst du wirklich so entsetzlich aus? Eine Cremeschnitte hättest du gern, mit der gelben Creme, die weiße magst du nicht. Kannst du hier einen Kaffee bekommen, nein, auch nicht um mitzunehmen, nein, dann bitte ohne Kaffee, danke. Oh, du bist noch müde, allerhöchstens zwei Stunden hast du geschlafen, so fühlt es sich zumindest an, wenn es denn zwei Stunden waren, du hast auf jeden Fall Erinnerungen an Tageslicht, als du aus dem De Sjarlowieter kamst. Ja, stimmt, nach dem Sjarlowieter bist du noch woanders hingestolpert, es fällt dir wieder ein, zu einem Schuppen, wo du nie zuvor gewesen bist, dort gab es Studer Swiss Gin, Spitzenquali-

tät, ein Hauch von Junibirne, ein Anklang von Zitronengras, der muss mit Verstand getrunken werden, man muss sich Kerben in die Zunge machen, mit einer Scherbe oder einem Zuckerwürfel, damit der Alkohol schneller ins Blut gelangt, denn Hast und Eile sind manchmal gut, Mensch, Junge, phänomenal, wie rasch deine Erinnerung wiederkehrt, sollte heute doch ein Tag für Trivial Pursuit sein, du hattest eine Dame in der Achsel, möglicherweise dieselbe wie jene, die du vorhin neben dem Eimer fandest. Zeitschriftenladen. Zigaretten, das letzte Päckchen, dann hörst du damit auf, dann könnte es durchaus passieren, dass du damit aufhörst, Russisch Roulette kannst du nicht ewig spielen. Tja, nimm dann am besten gleich drei Schachteln, wenn du schon zum letzten Mal Zigaretten kaufst. Du betrachtetest die Zeitungen, ihre reißerischen Überschriften. Stimmt auch. Schiphol. Schon wieder ganz vergessen. Die Bilanz an entschwundenen Seelen ist auf über zwei Kilo angewachsen, genug, um sich zu einem nicht allzu schwer geborenen Baby zu clustern. Für den, der's glaubt. Das Leben geht weiter. Was meinst du, noch ein Lotterielos kaufen, so eins, auf dem man Felder freikratzen muss, um

festzustellen, ob man was gewonnen hat? Ach, warum nicht, es ist ein Tag der Veränderungen. Und ja, du hast nichts gewonnen, dem Bock seine Klöten, du bist ein Meister im Machen von Vorhersagen, deine Erwartungen sind akkurat. Pech im Spiel, Glück in der Liebe. Joe le taxi. Deine Kreditkarte ist noch voller Coke, mit ein bisschen Glück ist die Bezahlmaschine des Mannes stoned und du musst gar nichts bezahlen. Schlüssel ins Schloss. Und da steht sie. Die schönste Frau auf Erden, es ist ein Wunder, dass sie dir ihre Liebe schenken kann, womit hast du das verdient? Du hast sie natürlich schon glücklicher gesehen. Und, hast du nicht gesagt, dass es nicht spät werden würde? Weißt du, wie spät es ist? Es ist Mittag, verdammt, und ich will auch gar nicht wissen, wo du überall gewesen bist, doch nur in der Kneipe kannst du nicht gewesen sein. Du selbst weißt eigentlich auch nicht so genau, wo du gewesen bist, aber wie erklärst du ihr das. Sie sagt, es muss wohl eine außergewöhnlich phantastische Nacht gewesen sein, wenn es so schwer war, nach Hause zu kommen. Nun, sag mir: wie war es? Ç a va, sagst du. Ç a va.